

Anat.

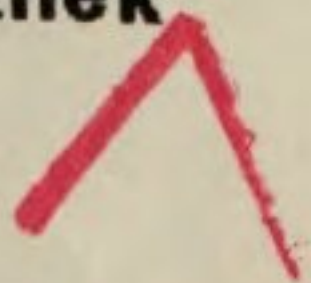
382



<36700069550012

<36700069550012

Bayer. Staatsbibliothek



~~784~~

~~M.~~

Anat. 382.

~~Medi.~~

~~p. 598~~

~~Schaffer~~

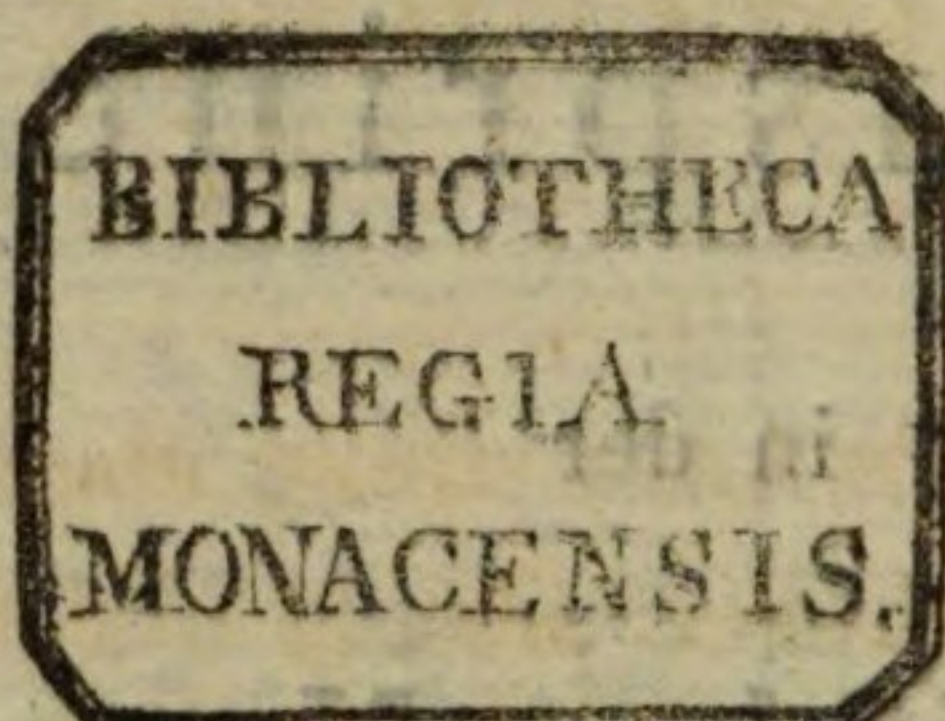
Ueber
Sensibilität
als
Lebensprincip
in der
organischen Natur

von
Dr. Joh. Ulr. Gottl. Schäffer

Fürstl. Oettingen - Wallerstein. und Gräfl.
Baldern - Sötern. Hofrath, Leibarzt
und prakt. Arzt in Regensburg

Frankfurt am Mayn
bey Gebhard und Körber

1793



Dr. Joh. Ulr. Gottl. Schaller

Herrn. Obergericht. Hofrath. und Rath.
Hofrath. Hofrath. Hofrath. Hofrath.
und Hofrath. Hofrath. Hofrath. Hofrath.

Hofrath am Hofe

Hofrath am Hofe

Vorrede.

Girtanner's Abhandlung über die Ir-
ritabilität, als Lebensprincip in der orga-
nisirten Natur, *aus den Observations sur
la physique in Gren's Journal der Phy-
sik Bd. III. S. 317 übersetzt*, wurde von
mir neulich während einer Unpäßlichkeit
gelesen, die mich mehrere Tage lang von
den häufigen klinischen Geschäften entfernt
hielt. Ich benutzte diese Muße, jenem
Gegenstande reifer nachzudenken, und ge-
genwärtige Bogen abzufassen, die als
eine Fortsetzung meiner zwey frühern
Versuche aus der theoretischen Arzney-
kunde angesehen werden können.

Hieraus erhellt die Veranlassung dieses Aufsatzes, und um ihn gehörig zu beurtheilen, die Nothwendigkeit, mit jener Girtanner'schen Abhandlung bekannt zu seyn.

Erwünscht und willkommen müssen Jedem die Darstellung solcher Mittel seyn, welche, ohne wesentlichen Verlust der Sache, die Erlernung der Wissenschaften erleichtern. Ob aber in unsern neuern Zeiten die Wissenschaften im Allgemeinen durch Unterschiebung weicherer Polster viel gewonnen haben: ist noch zu untersuchen.

In keiner Wissenschaft verdient die Aufstellung neuer Theorien größere Aufmerksamkeit und strengere Prüfung, als in der Arzneykunde, weil vielleicht in keiner andern ihr Einfluß auf die Ausübung von gleich großer Wichtigkeit ist. Eine Theorie der Medicin, welche alles auf ungleich einfachere Gesetze reducirt, als die
Natur

Natur selbst darbietet; welche uns Wirkungen der gestörten Natur-Gesetze als Ursachen derselben darstellt; welche alle Abweichungen vom Wege der Gesundheit auf zwey Ursachen zurückbringt, und sie unter diesem Gesichtspunkt beurtheilt und behandelt: eine Theorie dieser Art kann unmöglich wohlthätig und annehmbar seyn. Sie muß vielmehr um so nachtheiliger in Absicht ihrer Folgen werden, je anziehender sie in Rücksicht der Leichtigkeit und Bequemlichkeit für alle ist, welche sie erlernen wollen. Unter Annahme einer solchen Theorie verdient unsere Kunst wahrlich bald nicht mehr den Namen einer Wissenschaft, und wir dürften uns bald schämen müssen, Aerzte zu heißen. Die edle Kunst würde in kurzem zum Gegenstande der mittelmäßigsten Köpfe herabgewürdigt, und das Heer der Halbärzte und Stümper unübersehbar werden. Wehe der Menschheit, wenn je ihr Wohl und die

Besorgung desselben sich auf diese Theorie gründen, durch sie geleitet werden sollte!

Sey es auch, daß die auf gegenwärtigen Blättern vorgetragene Theorie manches Abschreckende für Anfänger der Kunst enthalte, daß Mancher sich darum von ihr entfernt halte: — den zum Arzt gebornen Kopf schreckt nichts zurück! Und in Ermangelung eines wahren Arztes ist es ein Glück, die Natur, von aller Kunst entblößt, allein zum Arzt zu haben.

So viel zur Einleitung in einen Aufsatz, der die wahre praktische Ausübung unserer Kunst zum Gegenstande, und nur von wahren praktischen Kunstgeweihten allein eine richtige Beurtheilung zu gewärtigen hat!

Regensburg, im December

1792.

der Verfasser.

Die

Die ganze organifirte Natur besteht ur-
sprünglich aus unorganifchen, größtens-
theils flüffigen Theilen. Die verschiede-
nen bestimmten Grade von Gerinnung
und Verdichtung flüffiger Theile bieten
die erste Anlage zur Erzeugung der fe-
ften Theile dar. — Wir können anneh-
men, daß die auf eine sehr bestimmte
Weife erzeugten feften Theile der Thiere
und Pflanzen aus drey Arten primitiver
Fibern bestehen, aus der *erdigen*, der
sensibeln und der *irritabeln* Fiber.

Die erdige Fiber wird durch den stärk-
sten Grad der Gerinnung der schleimich-
ten oder gallerichten Säfte erzeugt. Sie
bildet die Knochen der Thiere, das Holz

der Gewächse, und macht einen groffen und nothwendigen Theil beyder Arten von Körpern aus. Sie ist selbst organisiert und belebt, weil sie das Produkt einer thierischen oder pflanzenartigen Erzeugung ist, und weil im wirklich existirenden organischen und pflanzenartigen Körper alles organisch, alles belebt ist. Jede thierische und pflanzenartige Fiber schliesst den Begriff von Organisation und Leben in sich.

Der materielle Stoff zur Bildung aller Gattungen von Fibern ist in abstracto todt, unbelebt, unempfindlich. Er hört aber auf es zu seyn, so wie er in den pflanzenartigen oder thierischen Körper übergeht, zu dessen Bau einverwebt und zur Bildung, zur Schöpfung einer Fiber erhöht wird. Wer kann bey der allgemeinen Lebendigkeit der flüssigen und festen Theile im thierischen und pflanzenartigen Körper, dem Holz der
Ge-

Gewächse und den Knochen der Thiere wahre Organisation, Leben und Reizbarkeit absprechen, und sie bis zur unorganisirten Materie herabwürdigen? Wer wollte an den so künstlichen und zweckmäßigen, dem Ganzen immer harmonischen Bau der Knochen die höchsten Gesetze von Organisation verkennen? — Selbst die Natur, die Schöpferinn aller Organisation vermag nicht wieder zu bilden, in dem Grad organisch wieder zu ersetzen, was ihr gewaltsam entzogen worden ist. Sie ersetzt keine verlorne Knochen wieder, und vereinigt ihre gebrochne Knochenende durch keine verloren gegangene, wahre Uibergänge von Knochen-Fibern. Alles was sie wieder zu ersetzen vermag, ist ein Gemisch von analoger, aber ungleich weniger gebildeter, weniger vollkommen organischer Materie. Da also die Natur den Verlust von Knochen Substanz

durch eine analoge Materie ersetzt , da dieser Wiedererfatz weder dem innern Bau , noch der Form nach das erreicht, was verloren gegangen ist , so muß letzteres so gewifs mehr als unorganifirte Materie feyn , als es gewifs ist , dafs der Callus kein Theil eines urfprünglich gebildeten Knochens , oder kein Knochen ist. Die Unfichtbarkeit der Gefäße in Knochen , Knorpeln , Callus , beweiset noch lange nicht ihre Abwesenheit. Sie befinden sich in allen festen Theilen des Körpers , und sie find also auch selbst organifch. Die Art der Entstehung oder Erzeugung der Haare , der Nägel , der Hörner , der Oberhaut u. f. w. aus Gefäßen , bezeuget ihr Dafeyn hinlänglich. Wo aber Gefäße find , da find gewifs auch Nerven. — Wir wissen ja , dafs selbst der Callus durch keine , aus den Knochen-Enden ausschwitzende Gallerte , sondern durch hervorwachsendes , mit vielen Gefäßen

fäffen versehenes und empfindliches junges Fleisch gebildet werde. Daher wird auch dieses eben so gut als das junge Fleisch in Fleischwunden schwammich oder fungös. — Die Empfindlichkeit aber verliert sich mit Zunahme der Austrocknung, Zähigkeit und Festigkeit des erzeugten Callus.

Weder Unsichtbarkeit der Nerven, noch auch Unempfindlichkeit der Theile sind gültige Beweise für die Abwesenheit der Nerven. Viele feste Theile sind eben ihrer Festigkeit und Härte wegen im natürlichen Zustande unempfindlich, weil die in ihnen durchwebten Nerven zu sehr verdickt, geprefst oder eingewickelt sind. Sie äußern aber ihr überzeugendes Daseyn im widernatürlichen kranken Zustande durch die Heftigkeit der Schmerzen, wenn die festen Theile durch Geschwulst, Entzündung, mehr erweicht werden. (M. f. Fabre über verschiedene Ge-

Gegenstände der theoretischen und praktischen Arzneiwissenschaft.)

Noch ungleich auffallender und schwankender ist der Schluss von Unempfindlichkeit des Knochens , auf den Mangel der Organisation desselben. — Der Zweck und Nutzen der Knochen macht im gefunden Zustande das weitere Attribut von Empfindlichkeit höchst überflüssig, und würde in unzähligen Fällen dem Menschen höchst lästig seyn. Sie sind ohnehin so sehr in Theile , die mit Gefühl und Empfindung begabt sind, eingehüllet, daß sie durch diese , ohne Selbstgefühl zu bedürfen und ohne unmittelbare äussere Einwirkungen zu fühlen , hinlänglich geschützt werden — Haben die Knochen im natürlichen gefunden Zustande kein Leben, so ist im widernatürlichen kranken Zustand derselben die Anwesenheit des Lebens ein Unding, mithin undenkbar. Die täglichen traurigen
gen

gen Erfahrungen von so vielfältigen Krankheiten der Knochen überzeugen uns aber vom Gegentheil. Sie gründen sich alle auf den Mangel der zu ihrer Erhaltung und fortdaurenden Organisation nothwendigen Belebung. Durch sie wird ihre Organisation zerstört, und mit dieser hört auch ihr Leben auf.

Noch mehr! Nur der belebte, mit der lebenden Maschine in Verbindung stehende Knochen, ist gewisser eigenthümlichen Krankheiten fähig, welche sich nie am skeletirten Knochen efinden; und umgekehrt, setzet nur der Tod der ganzen Maschine dem eigentlichen Knochenfrass ein sicheres Ziel. — Die Wirksamkeit der Miasmen, und ihre Bewirkung der Ansteckung setzet einen belebten, organischen Körper zum voraus, und der volle Mangel dieser wesentlichen Requisite in Leichnamen macht ihre Wirksamkeit und Ansteckung unmöglich. —

Auf

Auf eine ähnliche Art beobachten wir in Knochen so lange sie in Verbindung mit dem belebten Körper stehen, gewisse bestimmte Krankheiten, welche nach ihrer vollen Trennung von demselben nicht mehr statt finden. Da also die Receptivität des mit dem belebten Körper in Verbindung stehenden Knochens sich so wesentlich von dem, von ihm getrennten Knochen unterscheidet, da der letztere aller Receptivität, mithin aller daher rührender eigenthümlichen Krankheiten unfähig ist, so muß jener im Zusammenhang und im natürlichen Zustande sich befindende Knochen außer der Organisation, die nur Abwesenheit des Lebens zu stören, und Fortdauer desselben zu erhalten vermag, auch selbst Leben und eine Art Empfindung besitzen.

Dafs sogar das Holz der Gewächse nicht bloß aus einer unorganisirten erdigen unbelebten Fiber gebildet sey, dafs selbst

selbst dieses eine eigene Art von Pflanzen-Leben besitze, bezeugen vielfältige Erfahrungen. Die Art von Fäulniß eines noch im Boden stehenden, mithin zum Theil belebten Stammes, ist (den Einfluß der mechanisch angezogenen Feuchtigkeiten abgerechnet,) sehr verschieden von dem Morschwerden und Verderben des außer dem Boden sich befindenden Holzes. — Ferner erhält sich das Holz eines zur rechten Zeit noch geschlagenen Baumes lange Zeit, welches in dem Boden seine frühere und eigenthümliche Art von Verderben erlitten haben würde. So auffallend diese Erscheinung auch an sich ist, so allgemein bemerken wir sie doch bey genauer Beobachtung in der ganzen pflanzenartigen und thierischen Natur bestätigt.

Das, was wir ein Fieber nennen, ist ursprünglich verstärkte Kraftäußerung der heilsamen Natur, Fehler in der thierischen

schen Oekonomie zu entfernen, wozu sie sehr verschiedene Auswege wählet. Sind die Fehler ihre Kräfte überwiegend, oder werden ihr unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt, dann *beschleuniget* diese Naturkraft das Verderben des sie überwiegenden Fehlers. Ich erinnere hiebey nur an den *Brand*. — Eine verhärtete, abgenommene Brust geht nach dieser Trennung in keinen Krebs über, und selbst das unvollkommene, ausgeartete Fortleben dieses hört nur mit der Trennung vom belebten Körper auf. — Ein unvollständiger zur Erhaltung nicht zureichender Grad von Belebung der mit der ganzen Maschine noch in Verbindung stehender kranken Theile, ist also vielmehr das Mittel zu desto schnellerm Fortgang in Verderben, als zur Beschützung oder Verzögerung. Ein im angezeigtsten Fall gereichtes zu schwaches Opiat-Mittel, welches in
hin-

hinlänglicher Gabe gewisse Hülfe verschafft haben würde, ist nicht nur ohne Nutzen, sondern es verschlimmert die Umstände wesentlich. — Diese Erscheinungen lassen sich vielleicht zum Theil auf die simplen Gesetze des mechanischen Widerstandes reduciren, und sich bey der Anwendung auf die belebte, gegen jeden Widerstand desto thätiger wirkende, und sich um so schneller erschöpfende, Maschine, erklären.

So viel gegen die unorganisirte unempfindliche und leblose erdigte Fiber, welche das Holz der Gewächse und die Knochen der Thiere bildet! — Aus dem, was bisher gesagt ist, folgt unmittelbar, daß jeder Knochen organisirt sey, daß keiner den simplen Gesetzen der unorganisirten Materie unterworfen sey, daß jeder so viel Empfindung und Leben besitze, als zu seiner Existenz Bestimmung und Erhaltung nothwendig ist.

B

Da

Da also, mit andern Worten, jeder Knochen mit der irritablen Fiber vereinigt ist, da sich kein Knochen, ohne diese Attribute, in abstrakto, denken läßt, so gehört also die irritable Fiber, oder Organisation, Leben und eigene Art von Empfindung zum Wesen der Knochen.

Ob die Pflanzen einer *sensiblen* Art von Fiber beraubt sind, ist weder geradezu zu bestimmen, noch abzuläugnen. Wenn sich in einem belebten Körper sichtbare Harmonie aller einzelnen Theile zum Zweck des Ganzen äußert, so läßt sich in demselben eine gegenseitige Art von Gefühl denken. Wenigstens können wir ihnen das Gefühl gegen gewisse ihnen analoge und widrige Eindrücke nicht absprechen, die sie nur mit ihrem vollen Absterben verlieren. Unleugbar ist doch gewiss das gegen Sonnenlicht und Wärme-Stoff sichtbare Gefühl der Pflanzen,
man

man müßte nur ihre Organisation und Leben ganz nach den Gesetzen der unorganisirten Materie erklären, oder ihnen, was eben so viel heisst, Organisation und Pflanzen-Leben abstreiten wollen. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß das Gefühl der Pflanzen vom Daseyn sensibler Fibern herrühre, und daß sie also, ohne thierische Nerven zu besitzen, mit Gefühl und sensiblen Fibern versehen sind. Die sensible oder nervöse Fiber, welche die Nerven der Thiere ausmacht, ist also nicht die Einzige, ausschließlich in der Natur. — Die sensible Fiber ist durchaus irritabel, und fähig sich zusammen zu ziehen, sobald sie mit organischen, der Zusammenziehung fähigen Fibern, welche wir Muskular-Fibern nennen, begabt oder durchwebt ist. Alles, was auf die irritabile Fiber wirkt, vermag diese Wirkung nur durch die nervöse Fiber. Nur die ner-

nervöse Fiber selbst ist fähig auf die irritable Fiber zu wirken. Jeder Eindruck auf die nervöse Fiber bringt in den angrenzenden irritablen Fibern eine Veränderung, d. h. eine Muskular-Zusammenziehung hervor. Dafs diese Muskular-Zusammenziehung nicht Ursache, sondern Wirkung der in der sensiblen Fiber hervorgerufenen Veränderung, und mithin von ihr ganz dependent sey, bezeugen die unzähligen, ununterbrochenen Muskular-Zusammenziehungen in allen Organen, bey allen Se- und Exkretionen der Säfte, wovon *im natürlichen Zustande* keine bis auf den Ursprung der Nerven in dem Gehirn, oder dem Rückenmark fortgepflanzt werden, und Empfindungen erregen.

Eben so bringt also jeder Reiz, der auf die, mit der sensiblen Fiber begabte, irritable Fiber wirkt, in letzter eine mittelbare Zusammenziehung hervor, und

und unmittelbarer Weise, unter bestimmten Umständen, aber nicht immer, Empfindung: das heisst, jeder Reiz kann nur durch das Daseyn der sensibeln Fibern, oder durch das Zwischenmittel, die Nerven auf die Muskel-Fiber wirken. Wenn die irritable Fiber independent von der sensibeln ist, so vermag weder Druck auf das Gehirn, noch ein Schlag vor den Kopf das ganze Muskular-System seiner von Nerven unabhängigen Irritabilität zu berauben. — Sed procumbit humi bos! — Die Muskelfiber ist eben deswegen ihrer Irritabilität beraubt, paralytisch, oder gangränös, weil die mit ihr innig verwebte sensible Fiber, durch welche sie lebt und sich zusammen zieht, erstorben, wenigstens bis auf diesen Grad erstorben ist. Wenn hingegen der angrenzende Nerv gesund, und die sensible, mit dem Muskel vereinigte Kraft nicht ganz erloschen ist, so bleibt, wie

unzählige Erfahrungen bestätigen, bey vollem paralytischen Zustande der Muskeln, dennoch Empfindung zurück. Ganz unmöglich würde diese Erscheinung seyn, wenn Empfindung das Resultat der Muskular-Zusammenziehung wäre; wenn nichts, als die irritable, hier erloschene, Fiber, auf die demohngeachtet noch bis auf den Grad der Empfindung belebte nervöse Fiber, wirken könnte; wenn ohne Muskular-Zusammenziehung keine Empfindung mehr statt fände. Wir bemerken außerdem im thierischen Körper unzählige Empfindungen, wobey sich keine Muskular-Zusammenziehungen, keine irritabeln, sondern blos sensible Fibern angeben lassen. Dahin gehört der grösste Theil der äussern Sinne, und alle innerliche Seelen-Verrichtungen.

Aus dem bisher Angeführten ist nun leicht zu erklären, wie es zugehe, dass
wenn

wenn der Nerv durch irgend einen Zufall unempfindlich geworden oder zerstört ist, die Muskelfiber in vielen Fällen bey Anbringung eines Reizes fortfahren könne, sich zusammen zu ziehen, wenn auch zuweilen die Empfindung aufhört. Da sich in keinem Muskel nur Ein, sondern immer mehrere, verschiedene Nervenäste verbreiten, so kann mit der Zerstörung Eines Nervenastes nicht alles Leben des Muskels aufhören: sind aber alle zerstöret, so hört auch wirklich der Erfahrung gemäs, nicht nur Empfindung, sondern auch die Reizbarkeit und Zusammenziehung des Muskels auf. Wir zerstören zwar durch Zerschneidung eines Nervenastes den mehr oder mindern Antheil an Reiz und Empfindung *dieses* Astes, aber wir heben dadurch nicht die in den, mit den Muskular-Fibern innig verwebten, sensibeln Fibern sich befindende, und von

mehrern Aesten entlehnte rückständige Empfindung und daher rührende Reizbarkeit im Muskel auf. Empfindung und Bewegung sind folglich zwey zwar sehr verschiedene, aber sich subordinirte, und in einer Kausal-Verbindung stehende Eigenschaften der organisirten Materie. Die eine, die Reizbarkeit, oder irritable Fiber, ist nur eine sekundäre Eigenschaft, die von der nervösen, oder empfindlichen Fiber abhängt, und ohne sie nicht statt finden kann. Die andere im Gegentheil, die Empfindung, ist eine ursprüngliche wesentliche Eigenschaft der Nerven, oder der empfindlichen Fiber, welche mithin ganz von Nerven abhängt und für sich ohne Beytritt der irritablen Fiber bestehet. Dieses bezeugen unzählige belebte und empfindende, aller Muskular-Fibern beraubten Theile. Ich weiß wohl, daß dieser Satz der neuerlich von mehreren angenommenen Meynung entgegen

gen fey, nach welcher die Irritabilität vom Einfluß der Nerven ganz unabhängig ift. Ich kann mich aber noch nicht überzeugen, daß diefe ältere, beynahe allgemein angenommene Meynung irrig fey.

Wir können also fagen, in fo fern die irritable Fiber von der fenfibeln abhängt, daß jene auf diefe zurück wirke, und daß die erregte Empfindung mittelst der fenfibeln Fiber wieder auf die irritable wirke, und Zufammenziehung hervorbringe. Der gereizte, mit fenfibeln Fibern verfehene Muskel erregt die Empfindung, und diefe, Bewegung. Der Mangel hinlänglich belebter fenfibler Fibern hingegen geftattet in vielen Fällen die Empfindung des Reizes, aber nicht das Vermögen der Bewegung. — Hierauf gründet fich die Urfache der unwillkührlichen Bewegungen, der Konvulfionen, und deffen, was man Nervenkrankheiten nennt. Ich kann mir

nicht denken, daß moralische Eindrücke auf andere Theile, als auf Nerven, oder auf sensible Fibern wirken. Ein simples Wort, eine widrige Idee sehe ich täglich bey unsern Nervenschwachen Damen und Fräulein die heftigsten Konvulsionen erregen. Gedanken und Worte wirken aber doch gewiß weder auf Muskeln noch auf irritable Fibern. Nur die sensible Fiber, nur die Nerven unmittelbar, sind ihrer ersten Eindrücke fähig. Der unmittelbare Erfolg, den diese immateriellen Eindrücke auf die sensible Fiber im ganzen Muskular-System durch konvulsivische Bewegungen der irritabeln Fibern bewirken, beweist doch gewiß gegen die Selbstständigkeit, und für innige Abhängigkeit der irritabeln Fiber, von der sensibeln. — Die sensible Fiber ist also allgemein in der organisirten Natur verbreitet. Sie ist allenthalben, wo sich die irritable Fiber äußert. Von ihr

ihr hängen organische Bewegungen, Empfindungen, endlich das Leben der organisirten Natur ab. Auf sie wirken unaufhörlich materielle und immaterielle Eindrücke, und durch sie werden Reize und Zusammenziehungen in den irritablen Fibern erregt.

Ihr Daseyn ist bekannt und allgemein zugegeben bey den warmblütigen Thieren, und einigen mit kaltem Blut, wie in den Fröschen, den Eidechsen, den Schildkröten, den Schlangen, den Aalen und Fischen. Die Insekten, Würmer und Pflanzen sind nicht weniger mit sensibeln Fibern, ihrer Art, begabt, und besitzen daher auch Reizbarkeit. Der Rüssel der Schmetterlinge ist sehr sensibel. Er bezeuget seine Sensibilität durch die Zusammenziehung auf jeden angebrachten materiellen Reiz. Selbst der in Stücken geschnittene und von dem Thier getrennte Rüssel zieht sich noch so lange

ge zusammen, als die vom Ganzen getrennte sensible Fiber die Reizbarkeit der irritablen Fiber unterhält, und ihr Leben mittheilet. Wäre Irritabilität eine ursprüngliche, selbstständige, von der Sensibilität unabhängige, in der ganzen Natur verbreitete Kraft, so wäre kein Grund vorhanden, warum diese in einzelnen, vom ganzen Thier getrennten Theilen nicht fortdauern, sondern was die Erfahrung doch lehret, mehr oder weniger schnell aufhören sollte. Die auf Sensibilität sich gründende Irritabilität der Auster, der Medusen, der Polypen, ist bekannt. Ohne Sensibilität würden die irritablen Fibern des Nautilus sich weder abwechselnd erweitern, noch zusammen ziehen. Bedürfnisse und Eindrücke auf die sensible Kraft zwingen ihn durch die Thätigkeit der irritablen Fibern vom Grunde des Meeres auf die Oberfläche desselben zu steigen. Auf
eben

eben diesem Grund beruht die Irritabilität der aufgehängten Nesseltaube, besonders in den ersten Tagen ihrer Bildung. Die Haut, womit die Raupe bedeckt war, und die sie eben verlassen hat, wirkt als ein Reiz auf die neugebildete Puppe, und man sieht diese letztere sich zusammenziehen und abwechselnd ausdehnen, bis diese abgetrocknete Haut abgefallen ist. Aber eben weil die Zusammenziehung so oft wiederholt wird, und so lange andauert, als der äußere Reiz zugegen ist, und weil jene nur mit diesem aufhört, so muß noch etwas zwischen dem äußern Reiz, und der bewirkten Zusammenziehung inne liegen, und dieses kann nichts anders, als das Gefühl des Reizes seyn; es müßte nur Gefühl, irritable Fiber und Zusammenziehung eins, und eben dasselbe seyn. Diese Begriffe aber sind, wie ihre Eigenschaften und Attribute, zu wesentlich

lich verschieden, als daß wir sie für gleichbedeutend annehmen können. Die sensible Fiber empfindet also den äußern auf sie wirkenden Reiz, sie hat aber kein Vermögen sich zusammen zu ziehen. Die sensible Fiber hingegen in Verbindung mit der irritabeln, theilt dieser das Gefühl des Reizes mit, und zwingt sie zur Zusammenziehung. Sie allein ist der Grund der so unzählig verschiedenen Modifikationen, Grade, Dauer und Wiederholungen dieser Zusammenziehungen.

Die irritable Fiber, ohne die sensible, existirt im natürlichen Zustand nicht, wohl aber im widernatürlichen Zustand in der Natur. Die durch Lähmung oder Unthätigkeit ihrer sensibeln Fibern beraubten irritabeln Fibern, werden dem ohngeachtet gegen Verderben geschützt, erhalten sich in Absicht ihrer Organisation, und leben also in Rücksicht ihrer

ihrer Kraft sich zusammen zu ziehen. Da sie aber der sensiblen Fibern, mithin der Empfindung des Reizes beraubt sind, so fehlt ihnen auch der Grund dieser ihrer Kraftäusserung, mithin die Ursache des Gefühls dieses Reizes, und also auch der Zusammenziehung. Der seiner irritabeln und sensibeln Fibern im vollen Grad beraubte Muskel hingegen, ist mit diesen aller Quelle des Lebens und Erhaltung beraubt, und gehet also in den Zustand des Verderbens und der Gangrän über. — Diese verschiedenen Gradationen von Erscheinungen, welche sich uns im kranken, widernatürlichen Zustande täglich darstellen, sind diesen theoretischen Voraussetzungen zu anpassend, und den entgegengesetzten Behauptungen zu wenig entsprechend, als daß wir letztern beytreten könnten.

Auf eben diese Gesetze der Muscular-Reizbarkeit gründen sich die Erfahrungen

rungen eines Swammerdam , welcher die Muskelfibern gesehen und abgezeichnet, und die abwechselnden Zusammenziehungen und Ausdehnungen in der Laus, und selbst in dem Foetus der Laus, die noch in den Nissen eingeschlossen war, beobachtet hat, ferner eines Leeuwenhöck, welcher die Zusammenziehungen des Flohs und des *Dermeestes lardarius*; eines Fontana, der die Bewegungen des Herzens beym Rotifer gesehen hat. Man kennt auch die Bewegungen und die Irritabilität der mikroskopischen Thiere, und die abwechselnden Zusammenziehungen und Ausdehnungen ihrer Muskeln.

Das Daseyn der irritablen Fiber im Pflanzenreich ist durch nicht minder sonderbare Thatfachen bewiesen. Auch die Pflanzen haben einen Sinn, ein Gefühl gegen homogene, so wie gegen heterogene Eindrücke. Dieses ihr Gefühl (nur
denke

denke man sich beym Wort *Gefühl* nicht immer thierische Nerven, und leugne jenes nie aus dem seichten Grunde, daß Nerven mangeln,) und die Natur des Eindrucks bestimmt die Thätigkeit oder Unthätigkeit, den Grad, die Dauer und die Art von Thätigkeit und Zusammenziehung der irritabeln Fiber. Hierauf gründet sich das Zusammenziehen der Blätter der *Drosera rotundifolia* und der *Drosera longifolia*, wenn man sie mit der Spitze einer Stecknadel berührt. Sie dehnen sich wieder aus, wenn der Reiz entfernt wird. Offenbar setzet also diese Zusammenziehung, die nur so lange als der Reiz dauert, das Gefühl des Reizes, und die Dauer, und das Aufhören desselben voraus. Die bloß reizbare Fiber hingegen, ohne Voraussetzung der empfindenden Fiber, bleibt immer in dem Zustande der Ausdehnung oder Zusammenziehung, in

welchen sie sich einmal befunden hat ,
bis sie ganz zerstöret wird. Denn mit
Entfernung des Gefühls wird auch der
Grund und die Ursache entfernt, ihren
gegenwärtigen Zustand von Ausdeh-
nung oder Zusammenziehung zu ver-
ändern. — Auf eben diese Gesetze grün-
det sich das Zusammenziehen der Blät-
ter der *Averrhoa carambola* , wenn sie
berührt , zusammengedrückt , oder
durchstochen werden. Die Blätter ei-
niger Arten der *Mimosa* , besonders
die der *Mimosa pudica* , ziehen sich
durch die Berührung , die Elektricität,
das Brennglas , den Salmiak , den Bi-
sam , das Opium und durch jeden an-
dern widrigen Reiz zusammen. Man
bemerkt dieselben Erscheinungen bey
der *Onoclea sensibilis* , der *Oxalis sen-
sitiva* , der *Dionaea muscipula* , dem
Hedysarum gyrans , und bey verschie-
denen andern Pflanzen. So wie im
ganzen

ganzen Thierreich die Geschlechtstheile der Sitz eines herrschenden Sinnes und der Zusammenfluß aller Gefühle sind, eben so sind vorzüglich die Geschlechtstheile der Pflanzen in einem hohen Grad sensibel, und mithin sehr irritabel. Die Staubfäden der *Berberis vulgaris*, des *Heliotropium*, der *Calendula*, des *Cistus apenninus*, des *Lilium superbum*, des *Cactus*, der *Forskohlea tenacissima*, und verschiedener anderer, ziehen sich bey Anbringung eines Reizes zusammen. Man beobachtet dieselbe Erscheinung in den Stigmaten und Pistillen.

Die auf die Anwesenheit der sensibeln Fiber sich gründende Thätigkeit der irritabeln Fiber ist also in der ganzen organisirten Natur erwiesen. Wir können sogar annehmen, daß in den irritabeln Fibern keine wesentliche Verschiedenheiten, sondern nur auf

Pflanzen und Thierreich relative Modifikationen zum Grund liegen, sie sind aber alle den nemlichen Gesetzen der sensibeln Fiber in der ganzen organisirten Natur unterworfen.

Die verschiedene Kraftäusserung der irritabeln Fiber gründet sich auf ihre verschiedene Verbindung, Lage und Direktion. Die *gerade Fiber*, die sich in den Muskeln der Thiere, in den Blättern, Staubfäden, und verschiedenen andern Theilen der Pflanzen findet; die *spiralförmige Fiber*, die man in den Arterien, Venen, den lymphatischen Gefäßen, den Eingeweiden und allen Gefäßen und zylindrischen oder konischen Muskeln der Thiere und Pflanzen findet; die *zirkelförmige Fiber*, oder das, was man die Schlieffer nennt.

Die *gerade Fiber* zieht sich in der Länge zusammen, sie verkürzt sich wäh-

während ihrer Zusammenziehung, und ihre beyden Enden nähern sich einander. Die Zusammenziehung der geraden, ihrer Sensibilität unberaubten Fiber, geschieht in dem Augenblick selbst, wo die Fiber oder einer ihrer Theile durch einen Reiz berührt wird. Die *spiralförmige Fiber* vermindert bey ihrer Zusammenziehung den Durchmesser der Gefäße, welche sie bildet. Die Zusammenziehung geschieht nicht in demselben Augenblick in der ganzen Länge der Fiber, wie bey der geraden Fiber; nur nach und nach wird diese Zusammenziehung ihren verschiedenen Theilen mitgetheilt. Die Zusammenziehung fängt bey dem Orte an, wo der Reiz angebracht wurde, und theilt sich nach und nach den andern Theilen der Fiber bis ans Ende mit, indem sie der Richtung der gewöhnlichen Bewegung der Fiber folgt,

folgt, und am Ende der Fiber sich endigt. Durch diese Zusammenziehung, die man auch peristaltische Bewegung nennt, werden die in den Gefäßen enthaltenen Flüssigkeiten vorwärts getrieben, und dadurch geschieht der Umlauf. Dieser Umlauf findet eben sowohl in den Pflanzen, als den Thieren statt, und geschieht, in dem einen, wie in dem andern, durch die peristaltische Bewegung, welche die Wirkung der mit Sensibilität begabten Irritabilität ist, womit ihre Fibern begabt sind. Man glaubte ehemals, (m. f. Schäffers *Versuche aus der theoretischen Arzneykunde: den Ersten*,) daß der Saft in den Pflanzen bloß durch Anziehung der Haargefäßchen steige und umlaufe; aber wie würde man dadurch die bewundernswürdige Geschwindigkeit der Cirkulation des Safts in dem Weinstock erklären, die Hales beschrie-

beschrieben hat? und wie könnte man bey den hohen Bäumen von hundert oder hundert und zwanzig Fufs von der Wurzel an, bis an den Gipfel Haarröhrchen annehmen? Niemals würde die bloffe Anziehung der Haargefäfschen im Stande seyn, eine flüssige Säule von einer so groffen Höhe zu unterstützen. Um sich eine Vorstellung der peristaltischen Bewegung oder der Zusammenziehung, der durch Sensibilität belebten spiralförmigen Fiber zu machen, braucht man nur lebendige Thiere zu öffnen und die Bewegung ihrer Eingeweide zu beobachten, oder mit dem Sonnenmikroskop die Verdauung der Laus zu betrachten, indem man den Versuch auf die von Swammerdam beschriebene Art anstellt.

Die *zirkelförmige Fiber* schliesst durch die Einwirkung der sensibeln bey ih-

rer Zusammenziehung die Oefnung der Gefäße zu , an deren Ende sie sich gemeiniglich befindet.

Die vom Thier oder der Pflanze getrennte irritable , von der sensibeln aber unzertrennbare Fiber, behält eben dieser Verbindung mit der sensibeln Fiber wegen , einige zeitlang ihre Ir-ritabilität , und fährt fort sich bey An-bringung eines Reizes zusammen zu ziehen. Sie behält selbst diese Eigen-schaft , wenn sie in Stücken geschnit-ten wird, noch so lange , als die sen-sible Fiber Leben in sich faßt. Dieses kann man beym Zerschneiden des Rüs-fels vom Schmetterling oder der Staub-fäden der Pflanzen beobachten. Alle diese Stücke fahren fort , sich so lan-ge noch ein Funken von Lebensprin-cip in der sensibeln Fiber ist , zusam-men zu ziehen. Dieses beweiset, daß der kleinste Theil der irritabeln Fiber
seine

seine eigenthümliche Sensibilität besitze, oder seine Thätigkeit der sensibeln Fiber zu verdanken habe, und also von ihr, wie von dem übrigen Theile abhängig sey.

Die flüssigen Theile der Thiere und der Pflanzen sind eben so, wie die festen mit dem Lebensprincip der Sensibilität begabt. (Versteht sich dem *Stoffe*, nicht der nemlichen Form nach, worinn dasselbe bey den festen Theilen befindlich ist.) Diese Sensibilität besteht in ihrer Gerinnbarkeit, und diese Gerinnbarkeit der flüssigen Theile ist eben denselben Gesetzen unterworfen, als die durch die sensible Kraft wirkende Irritabilität der Fiber.

Da also die Irritabilität keine eigenthümliche Grundkraft ist, sondern von der sensibeln Fiber, oder von Nerven abhängt, so muß sich auch der Grad der Irritabilität beständig verändern,

er muß nach dem Alter und der Lebensart desselben Thieres, oder derselben Pflanze, nach dem Geschlecht, dem Bau und der Größe der verschiedenen Individuen verschieden seyn. Die sensible Kraft oder die Nervenkraft häuft sich übrigens bey Abhaltung des gewöhnlichen Reizes an, und wird durch die Anbringung zu oft wiederholter Reize, oder durch Anwendung eines zu starken Reizes erschöpft. Man kann drey Arten von Nerventhätigkeit, oder von Modifikationen der sensibeln Kraft, mithin auch der Irritabilität im Allgemeinen zum Grunde legen.

1) Der Zustand der Gesundheit wird bewirkt, wenn der Grad von Nerventhätigkeit den Bedürfnissen eines jeden Individuums im Allgemeinen entspricht, und jedem einzelnen Theil insbesondere angemessen ist, wenn sie ungehindert
auf

auf sie zu wirken vermag, und weder in einem unverhältnismässigen Grade erhöht oder angehäuft, noch auch vermindert oder erschöpft wird.

2) Der Zustand der erhöhten, und angehäuften Nerventhätigkeit. Anhäufung der Nervenkraft kann durch den Mangel oder Verminderung der gewöhnlichen Reize entstehen, und Erhöhung der Nervenkraft, ungleich vertheilte, hier zu starke, dort zu schwache Nerventhätigkeit, wird durch ungewöhnliche Reize und durch die Nervenwidrigen Kräfte bewirkt. Eine Folge dieser erhöhten Nervenkraft ist am Ende

3) der Zustand der Erschöpfung.

Aus diesen einfachen Sätzen läßt sich nicht nur die Theorie der Fieber herleiten, sondern auch ihre Verbindungen, Mischungen und Uibergänge in entgegengesetzte Gattungen von Fiebern

Fiebern erklären. Auch die jedesmal anzuwendende Behandlungsart gründet sich hierauf, und entspricht vollkommen diesen Voraussetzungen.

Der Zustand der Gesundheit, oder der Ton aller Fibern besteht also in einer gewissen und proportionirten Quantität und Thätigkeit des zu ihrer Erhaltung nothwendigen Grundstoffes der sensibeln Fiber, oder der Nerven. Um diesen Zustand zu erhalten, muß die Verwendung dieses Grundstoffes stark genug seyn, um die sensibeln Fibern ihres Uiberschusses zu berauben, den ihnen beständig die Speisen und Getränke, und selbst die Lungen und der Umlauf der Flüssigkeiten mittheilen. Es ist dazu ein gewisses Gleichgewicht zwischen den wirkenden Reizen und der Sensibilität der Fiber nöthig, so daß die Summe aller Reize, welche auf sie wirken, immer bey-

nahe

nahe gleich sey, ferner hinlänglich grofs, um die Fiber alles Uiberschusses ihrer fenfibeln Kraft zu berauben, doch auch nicht zu grofs, um ihr nicht mehr, als diesen Uiberschufs zu benehmen. Wenn also dieses Gleichgewicht der wirkenden Reize und der Nervenkraft durch keine widernatürlichen Reize und widrigen Kräfte gestört wird, wenn der Grad der Nerventhätigkeit ganz den jedesmaligen individuellen Bedürfnissen entspricht, dann bestehet auch der Zustand der Gesundheit. Die Erhöhung und Erschöpfung der Nerventhätigkeit sind also Wirkungen widriger auf das Nervensystem agirender, innerlicher und äufferlicher Kräfte. Erhöhung und Erschöpfung der Nervenkraft ist also im gewöhnlichen Fall eine sekundäre Wirkung eines innern bewirkten Reizes, und also nie Ursache, sondern

Wir-

Wirkung widriger auf die wirkender Kräfte, und also auch Wirkung der Krankheit, und nicht die Krankheit selbst. Sehr wahr, und besonders auf die täglichen Erfahrungen praktischer Aerzte gegründet ist, was Platner sagt: daß nemlich in unserm Körper Zerstörung und Tod, eben so gut Plan und Regel sey, als Erhaltung und Leben. — Der vollkommen Gesunde ist also der, welcher so viel Gesundheit hervorbringt, als bey der wunderbaren Verbindung zwey so entgegengesetzter Endzwecke, wie Leben und Tod möglich ist.

Wenn demnach die Summe der auf die sensible Fiber wirkenden Reize nicht groß genug ist, um sie ihres Uiberschusses von Nervenkraft zu berauben, so artet dieser Uiberfluß von Gesundheit in einen widrigen Reiz,

in Krankheit aus , welche erhöhte Nerventhätigkeit zur Folge hat.

Ist hingegen die Summe der auf die sensible Fiber wirkenden Reize zu groß , so werden die Nerven nicht nur ihres Ueberflusses von sensibler Kraft beraubt, sondern auch noch eines Theils des den Nerven nöthigen sensibeln Grundstoffes , oder um es besser zu sagen: die Nerven verlieren mehr Grundstoff der sensibeln Kraft, als sie bekommen; sie müssen sich folglich bald in einem Zustande der Erschöpfung befinden, und diese Erschöpfung wird entweder nur für eine Zeitlang andauernd , *vorübergehend* oder *unersetzlich* seyn.

Eben diese über Anhäufung und Erschöpfung des sensibeln , oder , wenn wir es auch annehmen wollten, *irritabeln* Grundstoffes, zum Grunde gelegte Theorie zeigt, daß die selbst-

stän-

ständige und von Nerven unabhängige Urkraft der Irritabilität unrichtig, und den Erfahrungen widersprechend sey. Ist Irritabilität eine eigenthümliche von Nerven und allen übrigen Theilen unabhängige Kraft, und ist ferner der Zustand der Erschöpfung und Anhäufung Folge erschöpfter und angehäufter, irritabler und nicht sensibler, Grundkraft, so muß die Kraftäusserung der Irritabilität im Zustand der Erschöpfung sehr geschwächt und vermindert, und hingegen im Zustand der Anhäufung ungleich mehr verstärket und erhöht seyn. — Gerade das Gegentheil bezeugen uns aber tägliche und allgemein bestätigte Erfahrungen. Beträchtliche Ausleerungen und Entziehungen gutartiger Säfte, des Speichels, des Saamens, des Blutes u. f. w. können unmöglich den irritablen Grundstoff vermehren. Sie vermindern ihn offenbar und bewir-

bewirken dadurch den vorübergehenden oder unerfetzlichen Zustand der Erschöpfung. Diese Erschöpfung aber hat nicht Verminderung und Mangel, sondern vielmehr Erhöhung und Verstärkung der Irritabilität zur Folge.

Endigt sich nicht selbst das thierische Leben mit allgemeinen Konvulsionen? Werden nicht die kraftvollsten Männer durch gewisse erschöpfende Ausschweifungen, durch erlittene beträchtliche Blutflüsse, in die zärtlichsten irritabelsten Weiber umgeschaffen? — Der gesunde, noch ungeschwächte, dem Zustand der angehäuften Irritabilität nahe Jüngling (gewiss diesem näher, als der erschöpften) bietet uns am wenigsten Erscheinungen der angehäuften, erhöhten Reizbarkeit dar. Bey Kindern und zärtlichen Weibern hingegen, bey denen wir eher Mangel, als Anhäufung annehmen können, äußert sich sehr er-

D

höhete

höhet Irritabilität. — Alles kann sie, sagt Marcard, verstimmen und Dissonanzen in ihnen hervorbringen. Sie werden über sehr große Leiden und über tausend Empfindungen, die sie haben, fast gar nicht verstanden, weil die meisten geneigt sind, alle Dinge nach ihrem eigenen Gefühl abzumessen und zu beurtheilen. Niemand begreift, daß da, wo die Gefühl-Werkzeuge angegriffen sind, das Angenehme keine Freude, und hingegen das Widrige mit tausendfacher Kraft wirke. Daher erklärt man es oft für Thorheit und Alfanzerey, wenn die empfindlichen Kranken sich beschweren, daß ihnen Licht, Kälte Gerüche, Farben, Geräusche, gewisse Ideen, das Gesicht eines verhassten Menschen, und hundert andere Dinge entsetzlich zuwider sind, und unangenehme, zuweilen sehr schmerzliche Empfindungen erregen. — Wäre diese erhöhte

339

tabela	
1	2
3	4
5	6
7	8
9	10
11	12
13	14
15	16
17	18
19	20
21	22
23	24
25	26
27	28
29	30
31	32
33	34
35	36
37	38
39	40
41	42
43	44
45	46
47	48
49	50
51	52
53	54
55	56
57	58
59	60
61	62
63	64
65	66
67	68
69	70
71	72
73	74
75	76
77	78
79	80
81	82
83	84
85	86
87	88
89	90
91	92
93	94
95	96
97	98
99	100

tabeln Grundstoffes zum Grunde liegt, sehen wir Mangel an erhöhter Reizbarkeit und Irritabilität; dort hingegen stellt sich uns bey Erschöpfung des irritabeln Stoffes, bis zu Konvulsionen erhöhte Reizbarkeit dar. Da also diese Theorie mit der Erfahrung in unvereinbarem Widerspruch stehet, so kann die Irritabilität keine ursprüngliche, in den Muskularfibern liegende, und von den sensibeln Fibern oder Nerven ganz unabhängige, Kraft seyn. Hievon überführen uns auſſerdem unzählige Erscheinungen im kranken und gesunden Zustande.

Am auffallendsten und unläugbarsten beweisen Leidenschaften und Gemüthsaffekten, und ihre Wirkungen auf die irritable Fiber, die groſſe Subordination und volle Abhängigkeit der irritabeln Fiber, von der sensibeln, oder von den Nerven.

Diese

Diese innige Dependenz bezeugen ferner vielfältige Erscheinungen, welche wir gemeinhin unter Nervenkonfensus begriffen. Der Anblick, selbst nur die Benennung einer ekelhaften Sache, macht oft Erbrechen. — Es würde überflüssig seyn zu bemerken, daß Worte mittelst der Nerven auf die sensible Fiber wirken, und daß die hie-mit verbundene Ideen eine Operation der Seele seyn, welche im Gehirn vor sich gehet. Da nun ohne das Daseyn irritabler Fibern im Gehirn dem ohngeachtet das ganze irritable System, so wie auch alle einzelne Theile desselben, durch immaterielle und moralische Eindrücke auf das Gehirn, oder die sensible Fiber, in die heftigsten Bewegungen, bis zur Höhe der Konvulsionen, versetzt werden können, so ist nicht nur der Einfluß der sensibeln Fiber auf die irritable erwiesen, sondern auch die

Unabhängigkeit der letztern von den erstern widerleget.

Wie ist aber Verstärkung der Irritabilität mit verminderter Nervenkraft, und umgekehrt verminderter Grad von Reizbarkeit der irritabeln Fiber mit der kraftvollern sensibeln Fiber, (was doch die Erfahrung lehrt) zu vereinbaren und zu erklären? Hierüber gegenwärtig nur so viel, als zur Verhütung mancher Missdeutungen nothwendig ist.

Wir bemerken in den eigentlichen Nervenkrankheiten Erscheinungen, welche weder dem Zustande der erhöhten, noch dem Zustande der erschöpften Nervenkraft untergeordnet werden können. Die grosse Anlage und der leichte Uibergang eines geringfügigen widrigen Reizes in Konvulsionen bey Kindern, das überspannte moralische und phyfische Gefühl, und die bey jedem unbedeutenden Vorfall daher rührenden Ausbrüche von

Kräm-

Krämpfen und Zuckungen bey den meisten unserer Damen, welche oft durch ein Wort, eine Mine, durch eine Blähung, oder Unverdaulichkeit, bewirkt werden u. s. w. lassen sich unmittelbar weder von Uiberfüllung, noch von Erschöpfung der Nervenkraft herleiten. Ich sehe täglich bey hysterischen Frauenzimmern mehrere Stunden lang heftige Zuckungen, ohne nach geendigtem Anfall eine Spur von Erschöpfung in allen Verrichtungen bemerken zu können.

Der Zustand der Gesundheit, wie ich oben sagte, bestehet also nicht allein in der proportionirten Quantität, sondern auch *Thätigkeit* des sensibeln Grundstoffes. Bey diesen Erscheinungen eigentlicher Nervenkrankheiten liegt kein Fehler der Quantität des sensibeln Stoffes, sondern ein Fehler der Form der Thätigkeit, Aktivität, oder Rezeptivität u. s. w. zum Grunde. Diese kann also

bey einer richtigen Quantität, bald zu gros, bald zu klein seyn. Ist sie zu gros, setzen die Nervenhiillen den äusserlichen oder innerlichen, den moralischen oder physischen, Eindrücken und Reizen einen zu geringen Widerstand entgegen, stehen sie aus zu grosser Weichheit jedem Eindruck offen, dann wird diese zu sensible Fiber, ohne weder überfüllt, noch erschöpft zu seyn, ihrer zu grossen Receptivität wegen, durch jeden unrichtigen Eindruck heftig gerührt und in Thätigkeit versetzt. Da ihr aber die irritable Fiber subordinirt ist; so muss jene ihre erhöhte formelle Sensibilität durch Erregung ungewöhnlicher Bewegungen im irritabeln, oder Muskular - System nothwendig äussern.

Der diesem grossen Grade von Nervenempfanglichkeit entgegen gesetzte Fehler ist Verminderung, oder Mangel an
Ner.

Nerven-Rezeptivität, wenn die sensible Fiber gegen solche Reize und Eindrücke, welche für andere Menschen stark genug sind, sie, und mit ihr die irritable Fiber, ins Spiel und in Rührungen zu setzen, ganz unempfindlich bleibt. Wir sehen diesen Fehler von verminderter Nervenrührung bey sehr alten, bey sogenannten Phlegmatikern und dem Heer der sich täglich vermehrenden Egoisten. Diese Klasse von Menschen besitzt im allgemeinen die verhältnißmäßige Quantität von sensiblem Grundstoff, sie besitzen einen höhern Grad von Gesundheit, weil selten Eindrücke stark genug sind, auf ihre sensible, mithin auch nicht auf ihre irritable Fibern zu wirken; sie bleiben gegen die meisten moralischen und physischen Reize ruhig und unempfindlich; und nichts, als was unmittelbaren Bezug auf ihre Ichheit hat, setzt sie in Rührung.

Auf diesem Wege also läßt sich die erhöhte Reizbarkeit oder verstärkte Thätigkeit der irritablen Fiber, bey scheinbar verminderter Nervenkraft, durch erhöhte Thätigkeit oder Sensibilität, bey richtiger Quantität, und umgekehrt scheinbar verminderte Reizbarkeit der irritablen Fiber, bey hinlänglicher Stärke der sensiblen Fiber, durch verminderte Empfänglichkeit der Sensibilität, erklären. Diese, von den Fehlern der zu großen oder zu geringen Quantität sehr verschiedenen Fehler der zu großen oder zu geringen Rezeptivität, Sensibilität, Empfänglichkeit oder Stumpfheit der sensiblen Fiber, lassen sich am besten durch die Begriffe von ihrer *Weichheit* und *Festigkeit* vorstellig machen.

Wir haben schon anderswo, mit mehreren Physiologen, die sichtbaren Nervenhiüllen als Ableiter, oder Vehikeln des sensiblen Grundstoffes angenommen;

(Zwey-

(Zweyter Versuch aus d. theor. Arzneykunde S 56.) und nur unter dieser Voraussetzung lassen sich viele Erscheinungen erklären, welche ohne sie dunkel und unerklärbar bleiben. — So gewiss nun die Beschaffenheit des Gefäßes einen wenigstens formellen Einfluss auf den Körper hat, den es enthält, oder der sich in ihm bewegt, so gewiss muß auch der formelle Zustand, oder die Aktivität des sensibeln Grundstoffes durch die verschiedene Beschaffenheit seines Ableiters auf eine verschiedene Art modificirt werden können. — Wenn uns nun tägliche Erfahrungen und Beobachtungen der Natur sagen, daß mit Empfindung begabte Theile desto empfindlicher sind, je mehr ihre Fibern erweicht werden, daß im natürlichen Zustand unempfindliche Theile, durch Erweichung empfindlich werden, daß weiche, und empfindliche Theile in eben dem

dem Grade ihr Empfindungs - Vermögen ablegen und endlich ganz unempfindlich werden, in welchem sie ihre Weichheit verlieren, und mehr fest und hart werden: (sehr instruktiv und beweisend ist das Abwerfen und Wiederaufsetzen des Geweyhes beym Hirsch und die hiebey vorgehenden Erscheinungen:) dafs, aus eben diesem Grund, alte, abgelebte Menschen einen verminderten Grad von Reizbarkeit, Kinder und Weibspersonen hingegen einen höhern Grad derselben besitzen; die Natur selbst in manchen Fällen zur Verminderung der zu groffen Reizbarkeit die Fibern verdichte und Callus bilde (*Ebendas. S. 105.*) u. s. w. so dürfen wir weder den Einfluss der größern oder geringern Weichheit, oder Festigkeit der Nervenhiillen, auf die größere oder geringere Reizbarkeit der sensibeln Fiber bezweifeln, noch auch Anstand nehmen, in dieser Beschaffenheit der Nervenhiillen

den

den Grund der verschiedenen Reizbarkeit zu suchen. Bloss physisch betrachtet bietet der weichere Körper eine größere Summe von Oberfläche, und Berührungspunkten, mithin leichtere Einwirkung, Empfänglichkeit und einen größeren Wirkungskreis dem sensibeln Grundstoff dar, als der spröde, feste und kompaktere Körper.

Wir kehren nun wieder zurück zur *temporellen Erschöpfung* der sensibeln, mithin auch der irritabeln Fiber. In diesem Zustande entsteht wegen mangelhafter Sensibilität, Mangel an Irritabilität. Der angebrachte Reiz bewirkt keine, oder nur mangelhafte Zusammenziehungen. Ist der Reiz auf die erschöpfte sensible Fiber nicht sehr stark, so vermag er kaum durch diese eine Zusammenziehung in der irritabeln Fiber hervorzu-
bringen; aber nach einiger Zeit wird sich der sensible Grundstoff wieder aufs neue
anhäu-

anhäufen , und die irritable Fiber zur Zusammenziehung bestimmen.

Das Herz zieht sich durch den Reiz des Bluts auf die sensible, und mittelst dieser auf die irritable Fiber, zusammen, und treibt das Blut durch die Arterien; hierauf dehnt es sich, des aufhörenden Reizes wegen, von neuem aus, und das Blut geht in dasselbe ein; allein das Herz zieht sich nicht gleich darauf zusammen. — Die sensible Fiber bedarf nicht nur eines gewissen, bestimmten Reizes, um die irritable zur Zusammenziehung zu vermögen, sondern auch einer bestimmten Zeit, zur Wiedersammlung des sensibeln Grundstoffes. — Kurze Ruhe ersetzt dem müden Wanderer, ohne Speise und Getränk, wenigstens einen Theil seiner verlornen Kräfte wieder. Da nun auf der Einen Seite, der Reiz des nach der Zusammenziehung in das Herz wieder eingehenden Blutes

nur

nur alsdann stark genug wird, mittelst der sensibeln Fibern, die Zusammenziehung zu bewirken, wenn das Herz von dem eindringenden Geblüt hinlänglich ausgedehnt, und also hinlänglich gereizt wird; auf der andern Seite aber die Sensibilität durch die vorhergegangene Zusammenziehung vermindert ist, und also einer Weile bis zur Wiedersammlung des sensibeln Grundstoffes bedarf, so ist es ganz begreiflich, daß sich das Herz nach dessen Entleerung nicht gleich wieder beym ersten Einfließen einer geringen, das Herz nicht hinlänglich ausdehnenden, und die Sensibilität nicht genug reizenden Menge von Blut, zusammenziehen könne. — Es ist unmöglich die Bewegungen des Herzens auf irgend eine andere Art zu erklären. — Wäre die Zusammenziehung des Herzens eine selbstständige, von Sensibilität und Nerven unabhängige Grundkraft, so ist keine hin-

hinreichende Urfache zur unmittelbaren Wiederausdehnung desselben vorhanden. — Hier findet also der Einwurf nicht statt, und es ist im Gegentheil leicht zu erklären, woher es komme, daß das Herz sich nicht sogleich zusammenzieht, wenn das Blut in dasselbe hinein zu dringen anfängt, und daß immer einige Zeit verfließt, ehe diese Zusammenziehung geschieht. Die Wirkung kann nicht früher der Urfache folgen, bis diese vollständig wirkt; aber alsdann folgt sie ihr auch unmittelbar. So verschieden einige Tropfen Blut, von der Menge eines Lothes sind, so verschieden muß der bewirkte Reiz auf die sensible Fiber von jenen, im Verhältniß auf ein Loth seyn; und eben so verschieden müssen die jedesmaligen Einwirkungen der Sensibilität, auf die Irritabilität seyn.

Durch denselben Grundsatz ließe sich
der

der periodische Fluß der Frauenzimmer erklären. Der großen Weichheit und Zartheit der meisten Nervenhüllen wegen äußert sich in der Kindheit verstärkte Irritabilität, welche sich verhältnißmäßig mit Annäherung der weitem Entwicklung, und Festigkeit der Nerven allmählig vermindert; so wie sich aus der entgegengesetzten Ursache mit Annäherung des höhern Alters entgegengesetzte Erscheinungen efinden.

Die Verrichtungen, wozu die Geburtstheile beider Geschlechter bestimmt sind, können im menschlichen Körper erst alsdann ohne Nachtheil des Ganzen in wirkliche Ausübung gebracht werden, wenn der übrige Körper seine volle Ausbildung und Wachsthum erreicht hat. Die Ausbildung der Geburtstheile ist daher der letzte Gegenstand. Nach erreichtem Wachsthum des ganzen Körpers verwendet die Natur den hiezu benöthigten,

ten, und nun wenigstens zum Theil rückständigen, mithin angehäuften Stoff zur allmählichen Ausbildung der Geburtstheile. Diese bisher unentwickelt, in einem, in Verhältniß aller übrigen Theile, weniger erweichten Zustande sich befindenen Theile und Nerven werden nun entwickelt, erweicht, sie nehmen nun, außer dem bisher nur zur Nahrung verwendeten, einen ungleich größern Theil von Säften in sich auf, aus welchen in den Hoden eine wahre Absonderung vor sich gehet; sie erhalten einen höhern Grad von Thätigkeit und Sensibilität, und werden dadurch zur Ausübung ihrer Bestimmung geschickt gemacht. Der im Alter der Mannbarkeit durch die erhöhte Sensibilität bewirkte Reiz der Eyerstöcke veranlaßt stärkern Zufluß des Geblütes, und dadurch die monatliche Reinigung. Die Abhängigkeit dieser periodischen Ausleerung

leerung von Nerven bezeuget nicht nur ihr unmittelbarer Einfluss auf sie, sondern auch die Unordnungen, welche heftige Leidenschaften in ihr verursachen. Alles was die Nervenkraft schwächt, und dadurch Ausartungen in Säften veranlaßt, ist hinreichend diesen periodischen Fluß in Unordnung zu bringen.

Unsere Arzneyen wirken, mittelst der sensibeln Fiber, auf die irritable. Hierauf gründet sich die große Fehlbarkeit und Unsicherheit unserer Arzneyen, bey denen wir Herabstimmung der Irritabilität zur Absicht haben, und welche wir täglich am Krankenbette beobachten. Vermöchte das Kirschlorbeeren-Wasser, das Opium u. s. w. unmittelbar die Irritabilität zu schwächen, so würde die Heilung der Nervenkrankheiten, welche unter die Klasse der erhöhten Irritabilität gezählt werden, in unserer Gewalt stehen, und augenblicklich gehoben werden

werden können. Wir erfahren aber täglich das Gegentheil, und bemerken in bestimmten Fällen, daß diese Mittel die Irritabilität statt zu vermindern, vielmehr erhöhen. Die Ursache hievon liegt theils in der unmittelbaren Wirkung dieser Arzneyen, nicht auf die irritable, sondern auf die sensible Fiber, welche in Krankheiten einen ganz verschiedenen Grad von Rezeptivität annimmt; theils in der Ursache der erhöhten Irritabilität, welche in Krankheiten nie ursprünglich ist, sondern durch andere, ganz verschiedene Reize bewirkt wird. Die wahren Mittel also die erhöhte Irritabilität herabzustimmen, sind in den wenigsten Fällen Opium und Kirschlorbeerwasser. Sie sind von diesen eben so verschieden, als die innern verborgen liegenden Ursachen, welche erst mühsam aufgesucht und nur dann

dann glücklich bekämpft werden. — Wir könnten zwar annehmen, daß sich beynahe in allen Krankheiten der Thiere und Pflanzen entweder Erscheinungen *verstärkter* oder *geschwächter* Nerven-Wirkung äußern. Der Schluss von dieser verstärkten oder geschwächten Kraftäußerung, auf *Uiberfüllung* oder *Erschöpfung* der sensibeln Kraft, als wahre Ursache der Krankheit, würde aber äußerst unrichtig und vollends bey der Behandlung höchst nachtheilig seyn. Abgerechnet die Fälle, in welchen wir bey scheinbarer Anhäufung innere Erschöpfung bemerken, und umgekehrt, wo bey scheinbarer Erschöpfung Fülle von sensibler Kraft innerlich verschlossen liegt, und nach Entfernung einiger Hindernisse plötzlich ausbricht; abgerechnet also die Fehlbarkeit und Unzuverlässigkeit dieser Erscheinungen, so ist diese schein-

bare Anhäufung und Erschöpfung, ich darf es sagen, in allen Krankheiten immer nur Wirkung, und nie Ursache. — Wir würden uns hievon noch leichter überzeugen, wenn wir mehr Gelegenheit hätten, alles genau zu beobachten, und zu verfolgen, was einer jeden Krankheit, oft mehrere Tage vor ihrem vollen Ausbruch, vorhergehet. Wir Aerzte werden gemeiniglich erst dann gerufen, wenn die Krankheit schon in ihrem vollen Flor ist. Wir sehen nun eine Menge von Erscheinungen und Zufällen, welche größtentheils mehr oder weniger entfernte Wirkungen der wahren Krankheits-Ursache, oder Wirkungen der durch die widrigen innern Kräfte regewordenen Natur- oder Nervenkräfte sind. Uns praktischen Aerzten entgehen gemeiniglich die jedem vollen Ausbruch vorhergehenden, ungleich
in-

infruktivern Tage von *Unpäßlichkeit*. —

Wie verschieden sind die Zufälle dieser Vorbereitungs-Tage, von den Zufällen der bis zur vollen Höhe angestiegenen Krankheit? Und doch hat die förmliche Krankheit so gewifs ihren wahren Grund und Ursache im Dafeyn jenes Keimes, oder jener widerigen Kraft, welche sich in den Vorbereitungs-Tagen bald durch Kopflenden- und andere Schmerzen äußert, als es gewifs ist, dafs die durch Impfung erregte förmliche Blatterkrankheit ihren Grund schon in den, durch den Blatterkeim kurz vor dem Ausbruch-Fieber erregten, einzelnen Zufällen habe. — Nur in den ersten Tagen, die dem vollen Ausbruch jeder Krankheit vorhergehen, äußert die wahre innere Ursache zu Krankheiten ihr Dafeyn noch rein und ungemischt.

Die Zufälle aber, welche sich im Ver-

lauf der Krankheit einfinden , sind schon selbst als Wirkungen , als Produkte der ersten Ursache , zum Theil auch als Wirkungen der rege gewordenen Natur- oder sensibeln Kräfte anzusehen. Die Zufälle von Anhäufung und Erschöpfung äussern sich aber mehr beym vollen Ausbruch und im Verlauf der Krankheiten , als in den Tagen der Unpässlichkeit , welche jeder Krankheit vorausgehen. Da nun die wahre Ursache der folgenden Krankheit schon vor ihrem vollen Ausbruch im Körper verborgen liegt , da von ihr nicht nur der ganze Verlauf der Krankheit , sondern auch alle mit ihr verbundenen Erscheinungen und Zufälle abhängen , und als Folgen und Wirkungen derselben anzusehen sind ; und da sich endlich die Erscheinungen von angehäufter oder erschöpfter Nervenkraft mehr im Verlauf der schon ganz

ganz bestimmt existirenden Krankheit, als im ersten Anfang derselben äußern; so folgt hieraus, daß die Erscheinungen von Erschöpfung und Anhäufung in Krankheiten selbst gemeinschaftliche Wirkungen der wahren Ursache seyn, und daß mithin die fehlerhafte Menge weder des sensibeln, noch des irritabeln Grundstoffes Ursache aller Krankheiten sey. Wir finden in jeder Krankheit bald Erscheinungen von überhäuftem, bald von erschöpftem Grundstoff. Beynahe alles was zur Klasse der Fieber gehört, bietet uns Anfangs, vor dem vollen Ausbruch Erscheinungen von Erschöpfung dar, im Verlauf Erscheinungen von Ueberfüllung, und endlich wieder Zeichen von Erschöpfung. Die heftigsten Konvulsionen im ganzen Muskularsystem geben uns in einem Augenblick in so vielen Nervenkrankheiten Uiberfüllung des sen-

sibeln oder irritabeln Grundstoffes zu erkennen, indeß die unmittelbar darauf folgenden Ohnmachten, wobey kaum Athem und Ader Schlag bemerkt werden kann, wahre Erscheinungen von Erschöpfung unsern Sinnen darstellen. — Unter welche Klasse fehlerhafter Menge des Grundstoffes gehören nun diese Krankheiten, und wie ist es möglich alle Krankheiten, bey so veränderlichen Erscheinungen, die bloße Wirkungen sind, die in den meisten Fällen gar nicht zum Wesen der Krankheit gehören, und sehr oft in der individuellen Beschaffenheit ihren Grund haben, der Anhäufung oder Erschöpfung unterordnen zu wollen?

Zur bessern Uibersicht, und genauern Darstellung des Ganzen, wollen wir noch einen Blick auf die Erscheinungen zurück werfen, welche dem

Aus-

Ausbruch jeder Krankheit vorhergehen. — Das bekannteste Gemählde, welches uns die Natur ächt, und ganz ungemischt darstelllet, wären die Erscheinungen nach der künstlichen Pocken-Impfung. Sechs bis acht Tage lang nach geschehener Impfung scheint das Nervensystem, die Impfstellen ausgenommen, die Einwirkung des beygebrachten Giftes ungeahndet zu ertragen. Den Anfang der Krankheit machen Zufälle, welche unmittelbare Folgen beunruhigter oder gereizter Nerven sind und diesen Zustand verrathen; (ohne unter die Klasse von Anhäufung oder Erschöpfung gezählt werden zu können,) dahin gehören Kopfweg, Rückenschmerzen, Schmerzen und Müdigkeit der Glieder, Schauer, fieberhafte Bewegungen, Konvulsionen, Neigung und wirkliches Erbrechen bey meistens noch reiner

ner Zunge u. f. w. Endlich erregt dieser gereizte Nervenzustand andere Erscheinungen, welche aber als Wirkungen desselben anzusehen sind. Diese durch das eigene Gift auf eine bestimmte Art gereizten Nerven, erregen endlich vermöge der Verwandtschaft, welche alle Theile des Körpers mittelst der Nerven mit einander haben, die Thätigkeit des ganzen Nervensystems, verursachen das Ausbruch-Fieber, und hiermit die eigenthümliche Blatterkrankheit. Mehr in diesem als im ersten Zeitpunkt finden wir unreine Zunge, und Zeichen von Unreinigkeiten, wenn gleich der Körper zuvor hinlänglich gereinigt worden ist. Sie sind also selbst wie die übrigen Erscheinungen, Wirkungen und nicht Urfachen der Krankheit. — Dafs dieses Fieber durch die mittelst des Giftes gereizten Nerven und nicht durch

durch Ansteckung des Blutes, oder der Säfte bewirkt werde, bezeuget unter andern die beynahe volle Abwesenheit des Fiebers während der Eiterung, wo sich doch am meisten Blattergift mit den Säften vermischt.

Bey genauer Beobachtung finden wir, dafs die Zufälle, welche beynahe allen uns bekannten, und nur nach einzelnen Erscheinungen und Wirkungen verschieden benannten Fiebern vorhergehen; widrig gereizte, beunruhigte Nerven, es sey nun formeller oder materieller Reiz, verrathen, und jenen, vor dem Ausbruch des Blatterfiebers, höchst ähnlich find. In diesen Augenblicken, wenn sie auch Gallen- und Schleimfieber zur Folge haben, äuffert sich weder unreine Zunge, noch bitterer Geschmack, noch verlorne Eßlust, und doch liegt die wahre Ursache der folgenden

Krank-

Krankheit schon ganz im Körper, und äußert sein Daseyn durch jene ungemischten Zufälle rein und wirksam. — Der volle Ausbruch der wirklichen Krankheit, oder die weitem gewöhnlichen Wirkungen und Erscheinungen, welche sich erst im Verlauf darstellen, werden zuweilen durch Vorkehrungen der Natur, ohne alle Krisen, zuweilen durch Arzneyen-Gebrauch verhindert, welcher mit dem in der wirklichen Krankheit angezeigten, ganz im Widerspruch stehet. — Wird aber diese wahre Ursache, welche sich vor dem förmlichen Ausbruch in den ersten Tagen durch eigene, Nervenbeunruhigungen andeutende, Zufälle äußert, weder durch die Natur, noch den oft gewagten eigenen Arzneyen-Gebrauch gehoben, so entstehen, als Folgen dieser ursprünglich anhaltend leidenden und gereizten Nerven, allgemeine

gemeine Beunruhigungen in dem ganzen Nervenſyſtem, welche Entfernung jener wahren Urfache zur Abſicht haben. Unmittelbare Folgen dieſer allgemeinen Beunruhigung der Lebenskraft und ihrer verſtärkten Thätigkeit in den Nerven aller thieriſchen Theile, welche wir *Fieber* nennen, ſind: Unordnungen in Gefäſſen und Adern, im Herz, in allen Sonderungs-Organen, Auswurfsgängen, die bald zu lebhaft, bald zu ſchwach, bald rückwärts, oder verkehrt vor ſich gehen, mithin in dieſem Fall die ſchon abgeſchiedenen Säfte der ganzen Maſſe wieder beymischen und in jenen die abzuſcheidende Materie in den Säften zurücklaſſen, oder ſolche letztern zu häufig entziehen. Unmittelbare weitere Folgen dieſer in dieſem oder jenem, oder auch mehreren Sonderungsorganen vor ſich gehenden zu häufigen, oder

zu

zu sparsamen Absonderungen, oder Rückergießungen der abgefonderten Säfte, sind also Abartungen der Mischung der Säfte, Erzeugung von Schärfen, widernatürliche Menge und Ansammlung von Säften, von Schleim, bald auf der Zunge, im Magen, und in den Gedärmen, bald in Theilen homogener Art, wohin sie gehören, bald in heterogenen Theilen u. f. w.

Eine Wirkung des Fiebers und der dadurch gestörten Absonderungen ist z. B. zu häufige Absonderung und selbst Ergießung der Galle, oder auch zu häufige Einsaugung derselben durch die lymphatischen Gefäße, und der daher rührenden Menge und Vermischung derselben mit andern Säften. Wir nennen dieses Fieber ein *Gallenfieber*. Diese Benennung aber gründet sich bloß auf eine einzelne Wirkung des Fiebers, auf ein Symptom oder eine zufäl-

zufällige, nur durch äussere und innere Nebenumstände bewirkte Form desselben. Dafs die Galle hier nicht Ursache, sondern bloffe Wirkung des Fiebers sey, beweiset nicht nur das frühere Daseyn des Fiebers vor der Anwesenheit der widernatürlichen Menge von Galle, sondern auch die eigenen Krankheiten, welche wir unter dem Namen von Gelbsuchten kennen. Diese sind nicht nur wesentlich von dem, was wir unter Gallenfieber verstehen, unterschieden, sondern sie sind auch, der vorrätthigen Menge von Galle ohnerachtet, unvermögend, ein solches Fieber zu erregen. Hier also eine Menge Galle ohne Fieber, und dort Fieber vor dem Daseyn der häufigen Galle, mithin ist die Krankheit, welche wir Gallenfieber nennen, eine Wirkung, ein Symptom des Fiebers. Da wir nun bey der Behandlung des

Gallenfiebers, nicht die erste Ursache des Fiebers, sondern die Wirkung desselben vor Augen haben, so gründet sich unsere Kurart auf die Wirkung; sie ist im Grunde symptomatisch, und es ist im wahren Sinn richtig gesagt und dem Ursprung des Wortes, von einer Wirkung, von einem Symptom entlehnt, angemessen, *ein Gallenfieber kuriren.*

Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit den ehemals benannten, mehr oder weniger bösartigen, Katarrhal-Fiebern, welche aber heut zu Tage den Modenamen, *Schleim-Fieber*, erhalten haben.

Die Zufälle, welche dem Ausbruch dieses Fiebers vorhergehen, verrathen zwar widrige Reize in Nerven, sie unterscheiden sich aber vor dem förmlichen Ausbruch durch keine charakteristischen Kennzeichen, wodurch wir sie im voraus, ohne Hinsicht auf den Genius der herr-

herrschenden Krankheiten, von Gallen-
Nerven- oder Inflammations-Krankhei-
ten mit Gewissheit unterscheiden können;
und doch liegt in diesem Augenblicke die
Ursache der folgenden Krankheit schon
ganz im Körper. Von der Dauer der
Wirksamkeit dieses Nerven-Reizes al-
lein hängt das folgende förmliche Fieber,
und alle hiemit verbundene Symptome,
als gemeinschaftliche Wirkungen des er-
sten Nervenreizes ab. Diese letztern
Wirkungen werden aber durch Neben-
umstände auf verschiedene Art geformet,
und nach diesen verschiedenen Formen
benennen wir das ursprüngliche reine
Fieber, bald Schleim- bald Faul- bald
Nervenfieber. Immer gründet sich der
Ausbruch des reinen Fiebers auf einen
andaurenden formellen oder materiellen
Nervenreiz; dieser ist die Grundlage zu
allen bekannten Fiebern.

Sie unterscheiden sich nur durch ihre

symptomatische Beschaffenheit, welche von Umständen, von individueller Beschaffenheit, und äußern allgemeinen Einflüssen der Witterung, des Orts - Aufenthaltes, der Lebensart u. f. w. herrühren. Auf diese symptomatische Zufälle und Wirkungen gründen sich aber nicht nur die Benennungen unserer Fieber, sondern auch ihre Behandlungsart.

Nehmen wir nun an, daß zu einer Jahrszeit, welche insbesondere auf die Schleim - Organe und Drüsen zu wirken vermögend ist, in einem Körper, der Rezeptivität gegen diese Einwirkung besitzt, ein anhaltender Nerven - Reiz entstehe, welcher endlich ein förmliches Fieber bewirkt, so werden sich diese allgemeinen Fieber - Unruhen, und dadurch bewirkte Unordnungen in allen Absonderungen und Auscheidungen insbesondere in den Schleim - Organen äußern.

Die

Die Absonderung des Schleims wird verdoppelt, viele gutartige Säfte werden durch die gereizte unnatürliche und verdoppelte Thätigkeit dieser Organe in Schleim umgebildet, die schleimichten erzeugten Säfte erhalten eine ungewöhnliche Richtung, sie verändern in den Gefäßen ihren gewöhnlichen Lauf, und wir bemerken nun allenthalben Spuren von widernatürlicher Menge von Schleim und vom Daseyn desselben an ganz ungewöhnlichen Orten. Wenn wir nun eine solche Schleim - Krankheit behandeln, so richten wir unsere Methode gewiß nicht gegen die erste wahre Ursache des Fiebers ein, sondern gegen die Form und Wirkung desselben, welche durch äussere und individuelle Ursachen zum Schleim-Fieber bestimmt wird, mithin gründet sich unsere Behandlung, so wie die Benennung dieser Krankheit auf ein herrschendes Symptom, welches mehr Folge

anderer auf den Körper wirkender Ursachen, als Folge der ersten Ursache des erregten Fiebers ist. Die tägliche Erfahrung überzeugt uns praktische Aerzte vom mächtigen Einfluß der individuellen Lage und Beschaffenheit auf die formelle Ausbildung unter ähnlichen ursprünglichen Ursachen und Nerven - Reizen. Die Konstitution vermag viel auf die Form und Ausbildung einer Krankheit, aber sie vermag nicht alles. — Die Beunruhigung der Lebenskraft hat wesentlichen Einfluß auf die Absonderungs - Organe, auf ihre Ausführungs - Gänge, auf die Richtung, und oft entgegen gesetzte Bewegung der Säfte, sie erregt hier Krämpfe dort Erweiterung und Unthätigkeit, Erschlaffung der Gefäße, mithin bald Zurückhaltung, bald widernatürliche Ergießungen von Säften u. s. w. Dieses alles aber hängt von der individuellen Beschaffenheit, vom Alter, Lebensart, Geschlecht u. s. w. ab. Hier-

Hierauf gründen sich, und nur hieraus find die zur nämlichen Zeit dem Anschein nach verschiedenen herrschenden Krankheiten zu erklären. Wir dürfen die nämliche ursprüngliche Ursache zum Grunde legen; bey dem Einen soll die Ausbildung ein Schleim - Fieber seyn; bey dem Zweyten weniger phlegmatischen, mehr jugendlichen Körper, der mit Lebenskraft überfüllt ist, bildet die nämliche Ursache eine formelle Krankheit, welche mehr Spuren von Entzündung, als von Schleim äuffert; der Dritte, dessen Lebenskraft bey der allgemeinen Fieber - Unruhe schnell erschöpft ist, äuffert in kurzer Zeit Spuren allgemeiner Verderbnis der Säfte, und wir nennen darnach diese Wirkung, der mit den übrigen zweyen gemeinschaftlichen Ursache, ein Faulfieber; die Lebenskraft des Vierten, welche durch die nämliche Ursache, durch eben die ursprünglichen Nerven - Reize,

zu allgemeinen Unruhen aufgefordert wird, soll zwar dadurch nicht erschöpft werden, aber doch mit jenen Reizen in keinem hinlänglich starken Verhältniß stehen, so erfolgen keine gleichförmigen Unruhen, da Kälte, dort Hitze, die Gewalt des Herzens und der Gefäße ist nicht stark genug die häufigen Säfte von sich, gegen den ursprünglichen Nervenreiz zu stoßen, es erfolgen also die heftigsten Bangigkeiten, Unruhen und Beängstigungen, die Nervenkraft wird auf Augenblicke erschöpft, und verursacht Ohnmachten, die Nervenkraft schwindet auf entferntern Theilen der Hautfläche, und hat daher Verderben einzelner Hautnerven, und bestimmtes Verderben der Säfte, oder Hautausschläge zur Folge u. s. w. Diese, auf der individuellen Beschaffenheit beruhende Ausbildung der nämlichen Ursache, nennen wir nun, dieser Symptome wegen, ein Nervenfieber. Die
Ur-

Ursache warum dieses so leicht und so oft in Faulfieber übergehe, die Ursache der häufigen Kombination mit demselben, so wie der so selten erleichternden Ausschläge, auf welche wir so oft unsere Prognose stützen, ist also hieraus leicht einzusehen.

Aus eben diesen, auf die individuelle Beschaffenheit sich gründenden Grundsätzen ist leicht einzusehen, warum bey der nämlichen schleimichten, oder katarrhalischen Konstitution z. B. Ruhren, Rhevmatismen, frühzeitige Entbindungen, Mutterblutflüsse, weißer Fluß, Schlagflüsse, Kindbettfieber, arthritische Fieber bey Männern, und bey Weibern hysterische, u. dgl. mit unterlaufen. Diese den Namen nach so verschiedenen Krankheiten können ähnliche und selbst gleiche ursprüngliche Nervenreize zur ersten Ursache miteinander gemein haben. Der Erfolg dieser Reize muß aber,

bey der so groffen Verschiedenheit der Individuen, ihrer individuellen Beschaffenheit der Organe, und des Maasses der Lebenskräfte gemäs, nicht weniger verschieden seyn. Aber demohngeachtet haben diese so scheinbar verschiedene Krankheiten mehr oder weniger Rezeptivität an der herrschenden Konstitution Antheil zu nehmen; und so wesentlich also bey der Behandlung und Erkennung jeder Krankheit vor allem die individuelle Untersuchung nothwendig ist, so sehr verdient doch die herrschende Konstitution hiebey mit in genaue Erwägung gezogen zu werden.

Da sich nun einmal die meisten Benennungen der Krankheiten auf Formen und Wirkungen gründen, da auf der andern Seite Krankheiten von sehr verschiedener Benennung innigen Antheil an den Formen jener Krankheiten nehmen, so würde es der Kunst, und insbesondere Anfän-

fängern derselben zum groffen Behuf dienen, wenn wir bey jeder Krankheit den positiven Theil derselben, den uns jedes Kompendium in abstrakto unter gewissen Benennungen lehret, von dem formellen Theil unterschieden, welcher mehr oder weniger durch Krankheits - Konstitution oder individuelle Beschaffenheit so, oder anders ausgebildet wird. Wir könnten bey jeder Krankheit beynahe fünf Hauptformen zum Grund legen, woran jede mehr oder mindern Antheil nimt, und welche nicht sowohl von der ursprünglichen Krankheit selbst, als vielmehr vom Einfluß der individuellen und der äussern Konstitution in der Luft abhängen.

Diese wären 1) der *entzündliche* Charakter, 2) der *katharrhalische* oder *schleimigte*, 3) der *gallichte*, 4) der *nervichte* und endlich 5) der zur *Fäulniß* geneigte Charakter der Krankheiten. Vor allem müßten diese Charaktere einzeln, und dann

dann in Verbindung mit einander genau beschrieben und erkläret werden. Erst alsdann müßten diese Charaktere auf positive Krankheiten angewendet, und der Antheil müßte gezeigt werden, den z. B. jede Ruhr. Rhevmatismen, kalte Fieber, Wochen - Fieber, apoplektische Fieber, Seitenstich, Brustfieber u. f. w. an einem, oder mehrern dieser Charaktere haben. — Auf diesem Wege würde sich der junge Arzt bey Zeiten daran gewöhnen, keine Krankheit nach dem Compendium, wo sie nur in abstrakto beschrieben ist, zu behandeln, sondern jede im Individuum existirende, als individuelle Krankheit ansehen, und die bestimmten Charaktere im Individuum, in der einzelnen körperlichen Beschaffenheit und der herrschenden Konstitution auffuchen, und darnach seine Behandlung einrichten. Wir lernen auf Akademien reine Krankheiten kennen und be-

han-

handeln, wie sie in der Natur selten, oder nie existiren, am Krankenbette hingegen finden wir solche Formen und Mischungen der Krankheiten, welche uns ganz neu und fremd sind; und doch ist jene Art, Krankheiten nach dem individuellen Charakter zu behandeln, die Einzige wahre und glückliche Methode. *Weikard* sah dieses Bedürfnis in seiner Biographie wohl ein, und rath daher die Kunst a posteriori zu studiren anzufangen, erst Spitäler und Kranke zu besuchen, und erst alsdann den theoretischen Theil zu erlernen. Abgerechnet, das diese Methode noch mehrere Jahre, als die gewöhnlichen akademischen, erfordern und doch unzählige Lücken zurück lassen würde, so glaube ich, das diesem Uibel durch einen Lehrvortrag und Einrichtung eines Kompendiums, auf die angezeigte Weise, hinlänglich abgeholfen werden könnte.

Wir

Wir sehen also deutlich , daß bey Krankheiten, und ihren eigenthümlichen Formen und Charakteren alles auf die individuelle Beschaffenheit, und äuffern Eindrücke ankomme.

Da durch die verstärkte Nervenkraft in Fiebern die Thätigkeit der Organe, die Bewegung und Richtung der Säfte, die Absonderungen und Auscheidungen widernatürlich alterirt werden; da jedes Organ eines jeden Individuums seine eigenthümliche Beschaffenheit, Stärke oder Schwäche, kurz seine eigene Art zu wirken und zu empfinden hat, so ist es eine nothwendige Folge, daß ähnliche und selbst die nämlichen Ursachen verschiedene Wirkungen, jedem Individuum gemäs, haben müssen. Der nämliche widrige Reiz hat also bald Erzeugung gallichter Schärfen, bald Entzündung, bald Verblutungen, bald Konvulsionen, nach der individuellen Beschaffen-

fen-

fenheit, Alter, Geschlecht, Jahreszeit
u. f. w. zur Folge.

Da hier so oft vom Einfluß der Kon-
stitution und Witterung auf die verschie-
dene Ausbildung der Krankheiten die
Rede war, so wage ich es einige Bruch-
stücke hierüber vorzulegen.

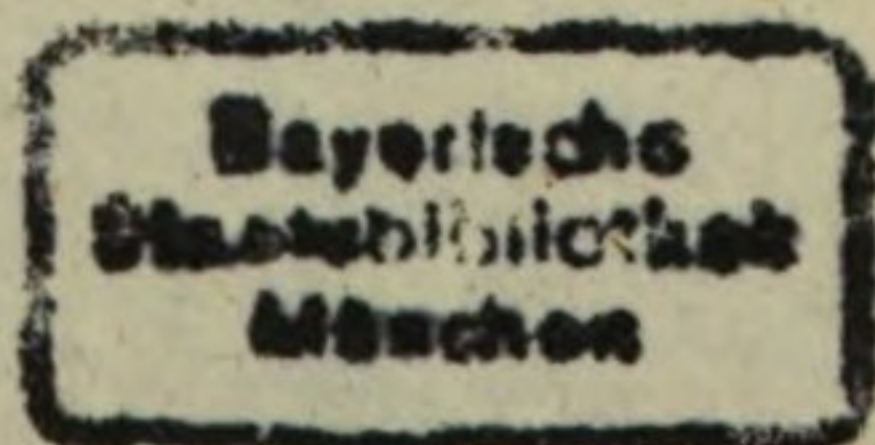
Ich wiederhole hier die Vermuthung,
womit ich meinen *ersten Versuch* geschlos-
sen habe, daß nämlich kein thierischer,
kein pflanzenartiger Körper den Grund
seiner Erhaltung und Dauer in sich allein
habe; daß keiner für sich bestehe; daß
ein wesentlicher Grund der anhaltenden
Thätigkeit der Lebenskraft außer dem
Körper liege: — daß es also eine ge-
wisse Kraft geben müsse, welche un-
unterbrochen auf die erste Lebensquelle
thierischer Körper wirkt, ihre Thätig-
keit unterhält, und den Grund zu wider-
natürlichen Anlagen, Dispositionen, zu
allgemeinen Krankheiten und Konstitu-
tionen

tionen eben so, wie den Grund des Steigens und Fallens des Queckfilbers, der allgemeinen Mißjahre, der Viehseuchen u. s. w. in sich enthält. Es ist unläugbar, daß die zu verschiedenen Jahres - Zeiten verschiedene Beschaffenheit der Luft, in Abficht der Kälte, Wärme, Trockne und Feuchtigkeit einen entschiedenen Einfluß auf gewisse Krankheiten und gewisse Ausbildungen derselben habe, aber diese Luft - Abänderungen sind nicht hinreichend alle Erscheinungen zu erklären. Denn die Erfahrung lehrt, daß es gewisse Krankheiten gebe, auf welche die Jahreszeiten keinen Einfluß haben, so wie es zu allen Jahres - Zeiten gewisse ähnliche Ausbildungen von Krankheiten und Epidemien gibt.

Es ist a priori zu vermuthen, daß der thierische Körper, welcher geschaffen und organisirt ist in der Luft zu leben, noch außer dem Vortheil
des

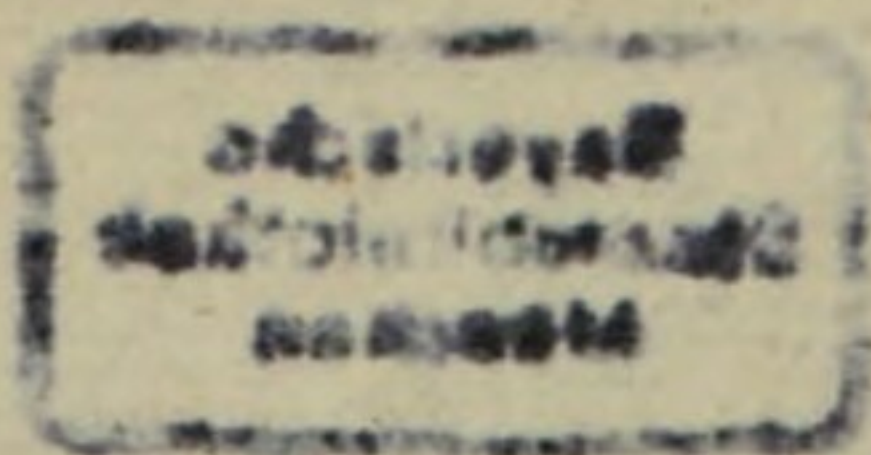
des Athems , einen andern höhern
 hieraus ziehe. Wir müssen , um kei-
 nen Zirkel zu begehen , außer dem
 Körper eine gewisse Endursache der
 anhaltenden Thätigkeit der Nerven-
 kraft annehmen. — Sie äußert sich
 deutlich durch ihren Einfluss auf das
 Pflanzenreich. Wir beobachten hier
 bald unerwarteten Fortgang der Ve-
 getation und Fruchtbarkeit , so wie
 allgemeine Krankheiten und Miss-
 wuchs , wovon wir in der eigentli-
 chen Witterung und gewöhnlichen
 Luftveränderung keinen befriedigen-
 den Grund anzugeben wissen. — Ge-
 wisse Luftbeschaffenheiten äußern ih-
 re schädlichen Wirkungen offenbar,
 nicht sowohl durch Beschwerden und
 Hindernisse im Athmungs - Geschäfte ,
 als vielmehr durch unmittelbare wi-
 drige Eindrücke auf die erste Quelle
 des Lebens , auf die ursprüngliche

G. Ner.



Nervenkraft. Gewisse Dunsthölen, mephitische Dämpfe wirken unmittelbar auf die Lebensquelle, und verursachen daher allgemeine Entkräftung, Zittern, Schwindel, Ohnmachten und schnellen Tod, welcher nicht Folge der Erstickung, sondern Folge der unterbrochenen Einwirkung der äußern Lebenskraft auf die Unterhaltung der innern ist. Wäre es möglich reine Luft zu athmen, und den übrigen Körper einem solchen Dunst aussetzen, so würde der Erfolg vielleicht weniger schnell, aber endlich auf eben diese Art sich efinden.

Die Einwirkung einer solchen äußern Kraft bezeugen ferner schleunige Todesfälle und vom Blitz Gerührte, bey welchen sich in Leichenöffnungen keine sichtbare Ursache des Todes ausfindig machen läßt. Dieser verhinderten gleichförmigen Einwirkung der äußern Kraft
auf



auf die Lebensquelle, schreibe ich den Schwindel und das Hinfallen des thierischen Körpers zu, wenn dieser eine Zeitlang im Zirkel herum gedrehet wird. Wäre, nach *Herz* sinnreicher Erklärung, der Schwindel nach schnellem Herumdrehen Folge der dadurch in der Seele erregten plötzlichen Vorstellungen, welche ohne allmählichen Uibergang schneller auf einander folgen, als es der natürlichen Weile eines Menschen angemessen ist, und also der in einander fallenden Vorstellungen und daher rührenden Verwirrung; so würde durch schnelle Kreisbewegung weder bey Blindgebohrnen noch bey Thieren ein Schwindel verursacht werden können. Das Gegentheil hiervon lehrt aber die Erfahrung.

Viele Natur-Erscheinungen führen uns auf die Vermuthung, daß in der Luft eine Kraft verbreitet sey, von deren ununterbrochener Einwirkung auf Pflan-

zen und Thiere Gesundheit, Leben und Wachsthum abhängt. — Das Steigen und Fallen des Barometers wird der verschiedenen Luftschwere zugeschrieben. Dieser verschiedene Druck der Luftsäule auf das Queckfilber muß aber Wirkung einer andern Ursache seyn. Sollte er vielleicht Folge der mehr oder mindern Menge des in der Luft enthaltenen Phlogistons seyn? Dieser Vermuthung widerspricht die Unwirksamkeit der Luft in Dunsthöhlen, der Sumpfluft, der mephitischen Luft u. s. w. auf den Barometer; ferner die Erfahrung, nach welcher das Queckfilber im Winter oft lange Zeit tief, und hingegen im Sommer hoch stehet; der oft gleich bleibende Stand des Barometers, bey sehr veränderlichem Stande des Thermometers u. s. w. Die größere oder geringere Ansammlung, Entwicklung und Wirksamkeit des Phlogistons in der Luft, muß eben so, wie die Luftschwe-

re selbst Wirkung einer andern Kraft seyn. Bey verlohrenem Gleichgewicht, oder veränderter Luftschwere, fällt das Quecksilber oft lange, vor dem Ausbruch heftiger Winde, und bleibt hingegen während den heftigsten Stürmen im unveränderlichen Stand.

Die tägliche Erfahrung überführt uns praktische Aerzte vom mächtigen Einfluß des Steigens und Fallens des Barometers auf den Grad der Gesundheit rezeptiver Körper im natürlichen Zustand, und insbesondere in chronischen Krankheiten. Die drückenden Gefühle, vor dem Ausbruch heftiger Gewitter, sind wohl jedermann bekannt. Auch verschiedene Thierarten bezeugen diesen Einfluß durch verschiedene ihnen eigene Laute und Zeichen. Bey großen Luftveränderungen fühlt beynahe jeder Mensch Unmuth, Schwere und Bangigkeit.

Längst geheilte Wunden und Beinbrüche werden empfindlich und schmerzhaft, und ohne angebliche Ursachen finden sich Rothläufe, Rheumatismen, Schlaflosigkeiten und dergleichen ein.

— Der Luft, als solcher, können diese Erscheinungen unmöglich zugeschrieben werden. Sie hängen von der veränderten Thätigkeit der innern Lebenskraft ab, wohin ihr der freye Zutritt und Einwirkung versagt ist. — Es ist also wahrscheinlich, daß diese Erscheinungen im thierischen Körper, mit der Veränderung der Beschaffenheit der Luft, eine gemeinschaftliche Ursache zum Grund haben; eine Ursache, welche auf alle Körper wirkt, und alle Theile, harte und weiche, die Hirnschale, wie die äußere Haut mit gleicher Leichtigkeit zu durchdringen vermag.

Zu einem fernern Beweis, daß es
außer

außer dem Körper eine gewisse Kraft gebe, (deren Benennung ganz gleichgültig ist,) welche anhaltend auf die innere Lebenskraft wirkt, führe ich die Aehnlichkeit der Erscheinungen an, welche sich bey Personen, die durch schädliche Dämpfe der Kohlen, durch Schwaden in Bergwerken, in lang verschlossenen Gräften, unterirdischen Gewölbern, tiefen Brunnen und Kloaken, umgekommen sind, vorfinden, mit solchen Leichen, welche durch den Genuß narkotischer Gifte, des Opiums, des Kirschlobeerwassers, oder an faulichten, bössartigen, pestilenzialischen Krankheiten gestorben sind. Letztere haben ihren Grund in Unthätigkeit, Mangel, Erschöpfung der innern Lebenskraft; jene Pflanzengifte wirken unmittelbar auf diese; und da die Zufälle und Erscheinungen, welche jene Krank-

G 4

heiten

heiten vor und nach dem Tode darstellen so genau, mit den Erscheinungen übereinstimmen, welche mephitische Luftarten bewirken, so muß in diesen eine widrige Kraft enthalten seyn, welche, gleich jenen Krankheiten und Giften, auf die innere Lebensquelle unmittelbar zu wirken vermag. — Selbst die Aehnlichkeit der empfohlenen Mittel in jenen Krankheiten, mit den bekannten Rettungsmitteln für solche Verunglückte, bezeuget eine ähnliche und gemeinschaftliche Ursache.

Hievon ganz verschieden sind die Zufälle, Erscheinungen, Wirkungen und Hülfsmittel für solche Personen, welche am Mangel der Luft, oder Erstickung, wie Gehängte, Ertrunkene u. s. w. gestorben sind.

Wenn es also sehr wahrscheinlich außerhalb dem thierischen Körper eine
solche

solche Kraft giebt , von deren ununterbrochener Einwirkung auf die Lebenskraft ihre Thätigkeit und Erhaltung abhängt , so ließe sich nicht nur die Möglichkeit , sondern auch einigermaßen die Art und Weise vorstellig machen , wie durch diese einwirkende Kraft , die Krankhelten auf eine ähnliche Art geformet , wie durch Witterung , Epidemien und der herrschende Genius der Krankheiten bewirkt werden könne. Die Erfahrung lehrt , daß diese Kraft auf das Lebensprincip bald mehr , bald minder stark wirke. Die verschiedenen Grade nicht nur , sondern auch die verschiedene Dauer dieser Einwirkung sind vermögend einen verschiedenen Grad von Thätigkeit des Lebensprincips , mithin bald Anhäufung , bald Erschöpfung die vorübergehend , oder andauernd ist , zu bewirken.

Es ist unter diesen Voraussetzungen unläugbar, daß ein bestimmter Grad und Dauer von Einwirkung dieser Kraft auf das innere Lebensprincip vermögend sey, die Thätigkeit desselben zu verstärken, und die Nervenkräfte zu erhöhen. Findet sich nun während dieser Konstitution in einem rezeptiven Körper ein widriger Nervenreiz und durch ihn bewirkter Ausbruch von Fieber ein, so wird der Charakter dieses Fiebers, so weit solches die individuelle Beschaffenheit und der natürliche Bau begünstigen, diesem herrschenden Genius gemäs, *inflammatorischer* Art seyn. Ist hingegen die Einwirkung dieser Kraft auf das Lebensprincip so beschaffen, daß dessen Thätigkeit vorübergehend, oder anhaltend, geschwächt und erschöpft wird, so nehmen die in diese Zeit einfallenden Fieber, bey analoger indi-

divi.

dividueller Lage des Kranken, den *ner-*
vichten oder *faulichten* Charakter an.
Wirket diese Kraft in disponirten In-
dividuen Vorzugsweise auf verstärkte
oder verminderte Nerventhätigkeit des
Lymphaderfsystems, der Sonderungs-
organe u. f. w. so äußert sich bald der
biliöse, bald *katarrhalische* oder *schlei-*
michte Charakter der Krankheiten u. f. w.

Ich erinnere hier im Vorbeygehen an
die Uibereinstimmung dieser Sätze, mit
dem, was ich in den beyden ersten *Ver-*
suchen, in Absicht der Humoralpatho-
logie, darzuthun gesucht habe. Alles
führt uns auf die Hauptsätze zurück,
dass der thierische Körper durch Ner-
venkräfte belebt sey, dass von der
richtigen oder mangelhaften Einwir-
kung dieser auf Organe alle Absonde-
rungen und Ausscheidungen abhängen,
und dass also die richtige oder ausge-
artete Mischung der Säfte Folge einer
fehler-

fehlerhaften Beschaffenheit fester Theile, Folge einer fehlerhaft wirkenden Nervenkraft sey.

Aus dem, was bisher gesagt worden ist, folgt, dafs unsere Behandlungsart in den meisten Krankheiten, nicht gegen die wahre Ursache, sondern gegen Wirkungen derselben gerichtet sey.

Die wahren Ursachen der meisten Krankheiten liegen im Innersten des Gehirns und der Nerven. Diese Ursachen aber vermag nur die Natur zu heilen; sie liegen in den meisten Fällen auſſer dem Wirkungs-Kreis der Kunst und Arzneyen; nur durch Entfernung der Wirkungen und Hinderniſſe erleichtern wir den Naturkräften den Weg die erste Ursache zu heben, und wirken also nur mittelbar auf sie. Sind aber die Naturkräfte unvermögend den ersten Fehler zu heben, so wird das Uebel beym scheinbarsten Fortgang der
Kur

Kur und bey wirklicher Entfernung der Wirkungen doch nicht gehoben. — Ich sehe oft Schlagflüsse entstehen, welche den Charakter von Nerven - Fiebern haben. Ich behandle sie als solche, und heile sie. Bald nachher finden sich Rückfälle ähnlicher Art ein, zum Beweis, daß der Fehler nicht gehoben sey; oder, was wir oft beobachten, der ursprüngliche Fehler veranlaßt eine Art Lähmung im Lymph - Ader System, und wir haben nun, als Folge des Schlages, wahre Wasserfuchten. Es gelang mir öfters auch diese Wirkung der ersten Ursache zu heben, aber nicht selten fand sich beym Anschein der vollen Wiedergenesung wieder Schlagfluß ein, der endlich tödlich wurde.

Die vollständigen und gründlichen Curen hängen also in den wenigsten Fällen von uns unmittelbar, in den mei-

meisten aber von der Natur ab. Die Krankheiten, in welchen die Lebenskraft sehr thätig ist, gehen also um so schneller vorüber, als die, wo sie es weniger ist.

Hierauf gründet sich wohl der langsame Gang der chronischen Krankheiten. Wir würden diese in schnell ablaufende Krankheiten zu unserm Vortheil umbilden können, wenn unsere Arzneyen auf den Hauptfehler, auf das Innerste der Nerven zu wirken vermöchten.

Da also die Kunst in den wenigsten Fällen die erste wahre Ursache, sondern nur Wirkungen derselben zu heben vermag, da die Wirkungen sehr verschieden sind, und nicht sowohl von der ersten Ursache, als vielmehr von der Konstitution des Individuums und der Witterung so, oder anders bestimmt und geformet werden, da
selbst

selbst die Benennungen der meisten Krankheiten, nach welchen wir unsere Behandlungsart einrichten, von Wirkungen entlehnt, und nicht auf die wahre Ursache gegründet sind; so folgt hieraus, daß jede Behandlungs-Art nur alsdann gut und zweckmässig seyn könne, wenn sie ganz individuell eingerichtet ist. Es liegt also in der Natur der Sache, daß nie weder allgemein passende Gesetze, noch Behandlungsmethoden, noch Arzneyen statt haben können. Die Arzneykunde bleibt also gewiss immer ein Gegenstand des Nachdenkens, der Erfindung und genauen Anpassung gewisser Sätze für jeden einzelnen Fall. Unmöglich können also bey allen organisirten Wesen die Krankheiten und die eigenthümlichen Heil-Mittel gegen dieselben stets die nämlichen seyn; nie wird also der Unterschied zwischen Medicin, Vieh-
arzney-

arzneykunst, und Ackerbau aufhören; nie, so lange die Kunst vernünftig ausgeübt wird, werden Pharmacie und Receptschreibekunst unnütze Künste werden; und nie werden ein paar Universalmittel, eine Flasche mit Alkohol oder mit der Auflösung des Opiums gefüllt, an die Stelle der enormen Menge von Arzneyen, welche die Apotheken enthalten, gesetzt werden können.

Wäre nun auch diese ganze Theorie ein bloßes Produkt von Spekulation, wäre sie wirklich an sich leere Hypothese, so verdiente sie vielleicht aus dem Gesichtspunkt bis zur Würde einer erwiesenen Wahrheit erhoben und als wahr angenommen zu werden, weil unter ihrer Leitung und Annahme der einzige wahre Weg zur zweckmäßigen Beurtheilung und Behandlung der Krankheiten aufgefunden wird. Sie
allein

allein dient uns zur festen Schutzmauer gegen die täglich mehr einreißende zügellose Empirie, welche um so gefährlicher allgemein um sich greifen wird, jemehr wir jene, selbst durch neu ausgedachte Theorien, noch mehr unterstützen und privilegiren. — Unter der Leitung jener Theorie hingegen, behandeln wir in den meisten Fällen Wirkungen, und die Natur die Ursachen der Krankheiten; wir kennen also das Vermögen der Kunst, und lassen uns durch zu große Ausdehnung derselben in unsern Erwartungen weder täuschen, noch vielweniger aber verleiten, den, allein die Krankheitsursachen bezwingenden, Naturkräften künstliche Hindernisse in den Weg zu legen; wir lernen ferner hieraus das Unvermögen allgemein anwendbarer Heilungsmethoden, und allgemeiner Arzneymittel einsehen; wir fühlen das Zweckwidrige und Unzulässige der Be-

H

hand.

handlung der Krankheiten nach Kompendien in abstrakto, und überzeugen uns vom dringenden Bedürfnis, jede Krankheit in konkreto, wie sie wirklich existirt, zu heilen; mithin die Methode jedesmal ganz *individuell* einzurichten. — Dann Heil den Kranken, die so behandelt werden, und Heil der Theorie, wäre sie auch Hypothese, die uns Aerzte dahin führt?

Nachschrift

des Herausgebers.

Mit einer bey den Schriftstellern eben nicht gewöhnlichen Zutraulichkeit, überfandte der Verfasser die vorstehende Abhandlung im Manuskript einem Manne, der eine beynahe zwanzigjährige Freundschaft mit ihm gepflogen hatte. Auf das Mancherley was sich bey solchen Gelegenheiten fragen läßt, ist hier nur einzig zu erwiedern, daß der Leser die durchaus unveränderte Arbeit ihres Meisters erhalte, dem übrigens, als Er Sich ihr unterzog, der Aufsatz über Girtaners *neues System der Medicin* im *Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur - und Arzneywissenschaft, Erstes Stück* S. 23 — 52.

(Gotha bey Perthes 1792. 8.) noch nicht bekannt seyn konnte, bey Seinem Gange auch nicht zu seyn brauchte.

Indessen hätte auch dieses ungesagt bleiben mögen, wenn nicht der sonst verlorne Raum eines bey dem Druck nicht ganz ausgefüllten Bogens, dazu und zu der Aufnahme einer Bemerkung einladend gewesen wäre, die ohne etwa von ohngefähr, oder gerade jetzt erst, sich herbeygeschlichen zu haben, nach der Lage unserer medicinischen Literatur Aufmerksamkeit verdient, und nicht Jedermann vorzuleuchten scheint.

Die Klagen über Vielschriftstellerey, und die Unzuverlässigkeit dabey, ertönen im medicinischen Fache nicht weniger, als in andern. Dieser eifert über die Menge der Theorien, Jener über das Heer von Beobachtungen, ein Dritter über die Legion der Arzneymittel und Methoden, ein Vierter über die Widersprüche, wor-
in

in Theoretiker und Praktiker unter sich und gegen einander verfallen u. f. w. Woher das? — Weil es vielen Schriftstellern und Lesern bisher an richtigen und genau bestimmten Principien fehlte, schlechterdings auch fehlen mußte, da die Wissenschaft, woher jene für jeden Zweig des menschlichen Erkenntnisses zu nehmen sind, an dem nemlichen Uibel kränkelte. Wer hiebey nicht zur Stelle an *Philosophie* denkt, der lerne es doch bald!

Der Arzt lebt im Gebiete der Erscheinungen, wie jeder andere Mensch. Diese Erscheinungen, von andern abhängig wahrgenommen, sind Wirkungen, und was sie darstellt, Ursachen, die man kennen und zu behandeln verstehen muß, wenn man jene gehörig einsehen, modificiren, entfernen oder hervorbringen will. — Wäre uns dies Alles nach Stoff und Form vollständig und rein gegeben,

so bedürften wir nichts weiter. Indem aber dabey auf die Art, wie wir wahrnehmen, urtheilen, begreifen und handeln, auch sehr viel ankömmt; diese Art, wenn sie taugen soll, gewissen Vorschriften unterworfen werden muß, und diese Vorschriften in uns zu suchen sind; da wir mit der bloß *historischen* oder *empirischen* Erkenntniß, die zwar das Daseyn eines Gegenstandes und seiner Beschaffenheiten, nicht aber dessen Zusammenhang mit andern, nach allen erforderlichen Rücksichten, aufstellt; so erhellt, daß wir uns auch als Aerzte nach einer von der Arzneykunde unabhängigen Scienz umzusehen haben, die uns nicht bloß als Propädevtik bis zur Schwelle des medicinischen Tempels begleite, sondern auch bey jedem Schritte, den wir in ihm thun, unsere treue Gefährtin bleibe.

Diese

Diese Wissenschaft kann keine andere seyn, als die „des bestimmten, von der „Erfahrung unabhängigen Zusammenhanges der Dinge :“ wie Reinhold die Philosophie definirt, und diese Erklärung erläutert in Fülleborn's *Beyträgen zur Geschichte der Philosophie Erstes Stück* S. 12 ff. worauf, wie auf Reinhold's *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Misverständnisse. 10. Bd.* hier verwiesen wird.

Der denkende Arzt jedes Zeitalters verfährt nun wirklich nach den, aus dieser Sciencz hergenommenen, Sätzen oder Vorschriften, obgleich er sich ihrer nicht allemal deutlich bewußt ist. Das medicinische Gebäude, Stockwerk oder Material, was er darnach oder damit liefert oder errichtet, muß also auch mit dem Werth oder Unwerth jener Gründe stehen oder fallen. Mithin dringt sich die Frage auf: wie war die bisherige, all-

gemeine Philosophie, worauf die medicinische gründen soll, beschaffen?

Historisch erweislich verlor sie sich entweder in *Unbestimmtheit*, oder in *Anmaßung*. Sie verkannte die Grenzen ihres Gebiets, da sie dieselben weder richtig ermaß, noch gehörig bezeichnete; hier über Gebühr erweiterte, dort ohne Noth verengte: da sie sich bald auf unerklärliche Gefühle, auf den gemeinen Menschen - Verstand, u. s. w. berief, bald an das bloß Denkbare die Wirklichkeit knüpfte, ohne im ersten Fall die subjektive, im zweyten die objektive Gültigkeit ihrer Aussagen ständig darthun zu können. Heute hielt sie die Bekanntschaft mit einzelnen Merkmalen eines Gegenstandes für vollständiges Wissen: morgen bildete sie sich ein, aus einem erkannten kleinen Ganzen das unermessliche Uebrige, wie mit einem Blick, zu übersehen. Das einmal schmeichelte sie sich

sich mit der Kenntniss der Dinge, und folglich auch der Ursachen *an sich*: das anderemal erwartete sie von der Erfahrung Alles. — Wie war es bey dieser Sachanlage anders möglich, als dafs das Philosophiren bey dem Zweige der Medicin eben so schwankend, einseitig, zudringlich, misdeutungs- und bestreitens-fähig ausfallen mußte, als an dem Mutterstamme?

Endlich erschien für diesen die Fackel der *Kritik*, die das Gewisse von dem Unausgemachten, das Erkennbare von dem bloß Denkbaren, das Erweisliche von dem Unhaltbaren schied, die Ausdehnung und Schranken des menschlichen Vorstellungs-Vermögens bestimmte. Und nun ward die zweckvolle Bearbeitung einer allseitig-begründeten Fundamental-Philosophie thunlich.

Bevor demnach nicht die leitenden

Principien der Kritik in die Medicin aufgenommen, darin anerkannt und angewandt werden, ehe ist bey ihr angehöriges Auffuchen, Unterscheiden und Ordnen der Thatfachen ihres Kreises so wenig, als an sichers Wissen noch an allgemeine Uebereinstimmung darin zu gedenken. Mit jenem Geiste aber bekannt, oder vielmehr von ihm durchdrungen, vermag man der edeln Kunst, was ihr noch mangelt, einen *Kanon* zu überliefern, wonach der richtige, und eine *Disciplin*, woraus der irrige Gang in ihr leicht und sicher bestimmt werden kann. — Aerzte Deutschlands! Das wäre ein Ziel, des Strebens werth, für Euch!

Hier kein, obwohl entworfenener, Versuch dazu: statt dessen nur einige Fragen. Wie kömmts, dafs die besten klinischen Aerzte jedes Zeitalters bey allem groffen Werth den sie auf

Erfah-

Erfahrung legen, dennoch (wenn sie Schriftsteller wurden,) zugleich auf etwas *Höheres* hindeuten, was den Sinnen entzogen ist; und daß sie diesem *Höheren*, wie verschieden sie es auch im Ausdruck bestimmen mögen, desto treuer bleiben, ihm weiter nachforschen; je zahlreicher und reifer ihre Erfahrungen am Krankenbette werden? Wie kömmts, daß verschiedene der neuesten schreibenden Aerzte, bey ihren Theorien, der frühern Schriften sogar ihrer Koäven, wenig erwähnen, wenn gleich in diesen viel Stoff zur Begründung jener Angaben, wo nicht verarbeitet, doch zu Tage gefördert ist? Wie kömmts, daß medicinische Schriften, die jenes *Höhere* mit der Darstellung offenbarer *Erfahrung* so verbinden, daß jenes fast nur den schattigen Grund für das lichte Gemälde dieser auszumachen scheint, häufiger gelesen

gelesen werden, und öfter die Presse beschäftigen, als Werke in denen ein umgekehrtes Verhältniß statt findet?

Sollte es bey Beantwortung der ersten Frage auf ein Gefühl oder Bedürfnis hinauslaufen, dem Gebiete der Erfahrung, wenn sie bestimmt und gesichert seyn soll, etwas Höheres und von ihr Unabhängiges beyzufügen zu müssen: bey der zweyten, nicht sowohl immer auf Unkunde oder Vergessenheit, als vielmehr auf eine etwas eiferfüchtige Behauptung eines Gemeinguthes, das dem Einen eben so gut als dem Andern zuzukommen geglaubt wird: bey der dritten auf einen gewissen Geschmack des Publikums, dem das nahe, anschauliche Praktische weit behaglicher ist, als der unverwandte Blick in die fernen Tiefen der Theorie; — dann ergäbe sich, außer der Einsicht in den Grund gewisser

Vor-

Vorkommenheiten, auch eine Manier, wonach das obige Unternehmen, mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, auszuführen seyn möchte.

Bis hierhin dem größern Publikum. Nun ein Wort für einen kleinern Theil desselben. — „Unser Wittwer ist „todt! Vom Schlagfluß am Christ- „Abend getroffen, fand man ihn ent- „seelt auf seinem Zimmer.“ — Das schrieb mir Schäffer neulich mit Ausdrücken einer Rührung, die ich ohne Seine Einwilligung nicht öffentlich machen darf. Allein das mag die deutsche medicinische Lesewelt unserer Tage vernehmen, daß dieser Wittwer auch für mehrere ihrer Schriftsteller ein ausgezeichnet thätiger Mann im Stillen war. Als einsichtsvoller Arzt, als ausgebreiteter Kenner der Literatur, als geschmackvoller Humanist, ermunterte und berieth er sie
mit

mit feltner Kraft und Würde. Als Kritiker verband er die strenge Pflicht mit dem sanftesten Wohlwollen. Als Freund — hier verstatte man auch einem Manne die sonst nur dem Weibe überlassene Verhüllung! Nur der einzige Wunsch: Wittwer, der als Mensch, als Gelehrter, als Schriftsteller einen geistvollen Biographen vor vielen Andern verdient, finde ihn bald, finde ihn unter seinen zahlreichen Freunden. Es wäre Gewinn für Literar - Geschichte, für Psychologie, für die Uebung öffentlicher und häuslicher Tugend!

Elberfeld im Februar

1793.

Karl Wilhelm Nofe.

mit selbst. Kreis und. W. B. d. A.
Kritik verband er die. B. d. A.
mit dem. B. d. A.
Kritik. B. d. A.
mit dem. B. d. A.
Kritik. B. d. A.
mit dem. B. d. A.
Kritik. B. d. A.

Elberfeld
gedruckt mit Eyrichschen Schriften

durch G. H. Hefs

Elberfeld
1844

F. Pfeiffer

gedruckt mit k. k. privil. Schillingen

Wien, G. J. M. G.





Schäffer, Johann Ulrich Gottlob von, / Nose, Karl Wilhelm / Girtanner,
Christoph

Ueber Sensibilität als Lebensprincip in der organischen Natur

Frankfurt am Mayn 1793

Anat. 382

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369349-5

VD18 10649212